

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 295.

Mittwoch, den 17. Dezember 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Freiheit und Brot!

Die Ausbeutung des Arbeiters hängt nicht vom guten oder bösen Willen des einzelnen Kapitalisten ab, sondern sie unterliegt den dem Kapitalismus inneren Zwangsgeetzen, deren Grundlage das Privateigentum an den Produktionsmitteln bildet. Die Ausbeutung kann deshalb auch erst mit dem Kapitalismus verschwinden. Es ist die geschichtliche Aufgabe der Sozialdemokratie, den Kapitalismus durch den Sozialismus zu überwinden. Bis dahin wird auch der Kampf zwischen den Kapitalisten und den Arbeitern um das Maß der Ausbeutung immer schärfere Formen annehmen. Es ist ein Kampf, bei dem die Arbeiter im vollsten Sinne des Wortes um ihr Leben ringen. Marx sagt in seinem Kapital, daß die Erfahrung dem ständigen Beobachter zeigt, wie rasch und tief die kapitalistische Produktion, die, geschichtlich gesprochen, kaum von gestern datiert, die Volkskraft an der Lebenswurzel ergreifen hat, wie die Entartung der industriellen Bevölkerung nur durch beständige Auffaugung naturwüchsiger Lebensglieder vom Lande verlangsamt wird, und wie selbst die ländlichen Arbeiter trotz freier Luft und des unter ihnen so allmächtig waltenden Grundgesetzes der natürlichen Zuchtwahl, das nur die kräftigsten Personen aufkommen läßt, schon abzuleben beginnen. Das Kapital, das so „gute Gründe“ hat, die Leiden der es umgebenden Arbeitergeneration zu leugnen, wird in seiner praktischen Bewegung durch die Aussicht auf zukünftige Verkaufung der Menschheit und schließlich doch unaufhaltsame Entvölkerung so wenig und so viel bestimmt, wie durch den möglichen Fall der Erde in die Sonne. Nach mir die Sintflut! ist der Wahrspruch jedes Kapitalisten und jeder Kapitalistennation. Das Kapital ist daher rücksichtslos gegen Gesundheit und Lebensdauer des Arbeiters, wo es nicht durch die Gesellschaft zur Rücksicht gezwungen wird. Der Klage über körperliche und geistige Verkümmern, vorzeitigen Tod, Tortur der Überarbeit, antwortet es: Sollte diese Dual uns quälen, da sie unsere Lust (den Profit) vermehrt? Durch Verlängerung der Arbeitszeit, durch Steigerung der Kraftanpannung, durch Herabdrückung der Lebenshaltung für die Arbeiter soll das Maß der Ausbeutung möglichst vergrößert werden. Mit dem Maß der Ausbeutung wächst die Höhe des Profits, und die Anhäufung von Reichtum auf dem einen Pol ist zugleich Anhäufung von Elend auf dem anderen Pol der Gesellschaft.

Ist es die Aufgabe der Sozialdemokratie, die Ausbeutung, den Kapitalismus, überhaupt zu beseitigen, so ist es die Aufgabe der Gewerkschaften, die herabdrückende Tendenz der kapitalistischen Wirtschaft abzuwehren, das Maß der Ausbeutung möglichst klein zu machen und klein zu erhalten.

Der gewerkschaftliche Kampf bewegt sich im Rahmen des kapitalistischen Lohngesetzes. Die Bewegungen des Arbeitslohnes werden im großen und ganzen geregelt durch die Ausbreitung und Zusammenziehung des Heeres der Arbeitslosen. Die Höhe oder Tiefe der Löhne hängt nicht ab von der absoluten Zahl der Arbeiter, sondern von dem wechselnden Verhältnis, worin die Arbeiter in Beschäftigte und Arbeitslose, oder in Aktiv- und Reservearmee, zerfallen. Zu den wichtigsten Funktionen der Gewerkschaften gehört es, die Lage des Arbeitskraftmarktes auszunutzen und für den Verkauf der Arbeitskraft zum jeweiligen Marktpreis zu sorgen. Auf die Lage des Marktes selbst haben die Arbeiter keinen Einfluß, weil dafür die kapitalistischen Entwicklungsgeetze maßgebend sind. Hat die kapitalistische Entwicklung ihren Höhepunkt überschritten, dann wird der gewerkschaftliche Kampf immer schwieriger. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter sinkt unaufhaltsam, während die Zahl der Arbeitslosen dauernd steigt. Die Lage des Arbeitskraftmarktes verschlechtert sich für die Arbeiter, das Angebot ist größer, die Nachfrage geringer nach der Ware Arbeitskraft. Die Kapitalisten zahlen niedrigere Löhne und drängen die Gewerkschaften in die Verteidigungsstellung. Solche Zeiten pauen den Arbeitern aber auch gründlich den Widerstand der kapitalistischen Wirtschaftsweise ein. Mehr als sonst bekommen sie die Segnungen der „göttlichen Weltordnung“ am eigenen Leibe zu spüren und so ist das Gegenstück zum Verteidigungskampf der Gewerkschaften, der Aufschwung des politischen und sozialistischen Kampfes, des Angriffs auf die Grundlagen des Kapitalismus. Der revolutionäre Klassenkampf macht die Gesellschaft erzittern!

Die kapitalistische Entwicklung in Deutschland hat sich in den letzten Jahrzehnten mit nicht geahnter Schnelligkeit vollzogen. Mit ihr sind die kapitalistischen Organisationen, die Unternehmerverbände, die Kartelle und

Syndikate, die staatlichen Gewalten mächtig gewachsen. Das Heer der Arbeitslosen steigt. Die Lage des Arbeitskraftmarktes verschlechtert sich für die Arbeiter. Dazu kommt die wirtschaftliche Krise. Diese Situation scheint den Kapitalisten für einen vernichtenden Schlag gegen die Arbeiter besonders günstig zu sein. Gelingt es den Kapitalisten, die Arbeiter niederzuwerfen, dann kann sich das Maß der Ausbeutung wieder ins grenzenlose ausdehnen. Die Taktik der Kapitalisten geht nicht nur dahin, die Arbeiter in die Verteidigungsstellung zu drängen, sondern ihre Waffen stumpf zu machen, sie ihnen aus der Hand zu schlagen und jeden wirksamen Kampf gegen die Verelendung unmöglich zu machen. So ist es erklärlich, daß sich die Kapitalisten nicht mehr nur mit der Verschärfung der Klassenjustiz, mit dem brutalen Mißbrauch der bestehenden Gesetze gegen die Arbeiter zufrieden geben, sondern daß sie offen zum Raub bestehender Rechte übergehen. Es gelüftet die Kapitalisten nach einem Zuchtstrafgesetz gegen die Arbeiter. Schwerste Strafe dem, der andere an freiwilliger Arbeit hindert — wenn dieser dem ein Arbeiter ist. Wenn ein Kapitalist andere an freiwilliger Arbeit hindert, dann ist das ein Gott wohlgefälliges Werk. Das Kaiserwort muß aber eindeutiger und klarer formuliert werden, damit ein tückischer Effekt offenbar wird, und zwar so: ins Zuchthaus alle Arbeiter, die sich nicht willenlos ausbeuten und zugrunde richten lassen wollen. Denn jene freiwilligen Arbeiter, das sind die Streikbrecher, die von den anständigen Arbeitern aller Richtungen gleichmäßig gehaßt und verachtet gewerkschaftlichen Verräter der Arbeiterschaft. Diese Streikbrecher sollen mit besonderen Vorrechten ausgestattet werden, damit sie ihre Judasrolle zum Wohle der Kapitalisten erfolgreicher spielen können. Als Ideale schweben den deutschen Kapitalisten die Zustände vor, wie sie bei uns erst in ihren Anfängen, in den Vereinigten Staaten Nordamerikas schon weiter entwickelt bestehen. Dort treiben sich die organisierten und bewaffneten Streikbrecher bandenweise umher und lassen sich von den Kapitalisten anwerben, um die Arbeiter bei Streiks und Aussperrungen zu provozieren, zu überfallen und damit die Staatsgewalten zum Eingreifen zu zwingen. Diese Pinkertons, wie sie nach dem Begründer des Systems genannt werden, sind für die Arbeiter, was die geworbenen Knechte der auf der Landstraße raubenden Junker seinerzeit für die friedlichen Bürger und Bauern gewesen sind. Um solcher Räuber willen sollen ehrliche Arbeiter ins Zuchthaus gesteckt werden!

Zu dem löblichen Zweck, die Arbeiter niederzuschmettern, haben sich die herrschenden Klassen einmütig gegen ihren gemeinsamen Feind, das Proletariat, zusammengefunden. Das „Kartell der schaffenden Stände“, diese großindustriell-agrarische heilige Allianz, fordert ebenso ein Zuchtstrafgesetz, wie der Hanjabund, diese Vertretung des gesamten wirtschaftlichen Liberalismus. Der Mut ist den Herrschenden bereits soweit gestiegen, daß die konservative Reichstagsfraktion ihren Antrag auf die Schaffung eines Zuchtstrafgesetzes erneut im Reichstage eingebracht hat. Es war erst zu Beginn des Jahres 1913, als der konservative Zuchtstrafantrag im Reichstage abgelehnt wurde. Nur 54 Reichstagsabgeordnete wagten sich offen dafür zu bekennen. Die Konservativen blieben fast völlig allein. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Zentrumsleute und die Liberalen gegen ein Zuchtstrafgesetz sind. Diese Tapferen sind nur noch mehr bei den Wahlen von den Arbeitern abhängig, denen sie nicht genug von einem ewigen Frieden zwischen Kapital und Arbeit predigen können. Die Konservativen fordern aber das Zuchtstrafgesetz so offen, daß selbst die dümmsten Arbeiter nicht mehr getäuscht werden können. Die Zentrumsleute und die Liberalen wollen den gleichen Zweck erreichen, indem sie die Zuchtstrafgesetze in schon bestehende Gesetze oder in neue Verordnungen und Anweisungen an die Staatsgewalten einbauen. Das ist der ganze Unterschied, der zwischen Junkern und Pfaffen und Industriellen besteht.

Daß die Arbeiter dem Treiben der Herrschenden nicht ruhig zusehen dürfen, darüber wird sich jeder denkende klar sein. Der Schrei nach der Niederknüppelung der Arbeiter wird als Echo den Schrei nach Freiheit und Brot wecken!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Zollwucherer an der Arbeit.

Eine Anzahl gärtnerischer Organisationen haben dem Reichstage eine Denkschrift zu den Zollvoranschlägen zugehen lassen, die von den Gärtnern für die künftigen Handelsverträge verlangt werden. In eingehender Weise wird dargelegt, daß die deutsche Gärtnerei einen ziemlich schweren Stand hat und als Grund dafür wird

angeführt, daß das Ausland durch besseres Klima in der Lage ist, gärtnerische Produkte in größerer Menge zu erzeugen und deshalb zu billigeren Preisen liefern zu können. Der Vorteil, den das Ausland durch besseres Klima hat, soll nun ausgeglichen werden durch möglichst hohe Zölle. Die Gärtnerei behaupten allerdings, daß sie nicht die Absicht haben, die Preise in die Höhe zu treiben; sie müssen in ihrer Denkschrift aber selbst zugeben, daß die Zölle preisverteuernd wirken müssen, denn nur dann, wenn die ausländischen Produkte durch den Zoll verteuert sind, werden die Gärtnerei in der Lage sein, für ihre Waren höhere Preise verlangen zu können. Die Zollvoranschläge umfassen so ziemlich alles, was in der Gärtnerei erzeugt wird und auch das, was eventuell in der deutschen Gärtnerei erzeugt werden könnte. Ganz besonders legen sich die Gärtnerei ins Zeug für höhere Zölle auf Obst, und dieser Obstzoll soll noch verschärft werden dadurch, daß auf dem Rhein, auf der Elbe und auf der Donau noch besondere möglichst hohe Abgaben pro Tonne Obst erhoben werden. Sie verlangen, daß die Einfuhrzölle möglichst weit geschlossen werden, damit der Zustrom erschwert wird. Diese Bestrebungen stehen in einem schreienden Widerspruch zu der Versicherung, daß die Gärtnerei nicht beabsichtigen, den Preis der Produkte in die Höhe zu treiben. Der Kartoffelzoll soll erhöht werden von 1 Mk. auf 6 Mk., für verschiedene Kohlsorten, die heute frei eingehen, soll ein Zoll von 3 Mk. erhoben werden, für Blumentohl sogar 20 Mk., für Pilze, Spargel und Tomaten ebenfalls 20 Mk. Zwiebeln sind gegenwärtig zollfrei, die Gärtnerei wünscht einen Zoll von 4 Mk., für Bohnen, Erbsen und Gurken sogar einen Zoll von 20 Mk. Für Salat, Spinat und Petersilie schlagen sie einen Zoll vor von nicht weniger als 30 Mk. Der Zoll auf Rosen soll erhöht werden von 12 auf 30 Mk.; getriebene Blumenzwiebeln, die heute frei sind, desgleichen Nelken, Rosen und Weichseln sollen mit einem Zoll von 100 Mk. belegt werden; für Flieder verlangt man sogar einen Zoll von 200 Mk., desgleichen für Kränze und Sträuße aus frischen Blumen. Blumen und Blätter zu Binde- und Zierzwecken sollen mit 50 Mk., Bänderlein aus getrockneten oder sonst zubereiteten Blumen, Blättern usw. mit einem Zoll von 200 Mk. belegt werden. Die Zölle für Aprikosen und anderes Kernobst, die heute ziemlich niedrig sind, sollen auf 15 bis 30 Mk. festgesetzt werden; für Erdbeeren auf 40 Mk.; für Johannisbeeren auf 10 Mk. usw. Insgesamt haben die Gärtnerei ihre Waren in 48 einzelnen Ziffern spezifiziert.

Immer wieder weisen die Gärtnerei in ihrer Denkschrift darauf hin, daß sie unter hohen Löhnen zu leiden haben. Dabei ist bekannt, daß nirgends elendere Löhne bezahlt werden als gerade in der deutschen Gärtnerei, und daß die Löhne durch die Zölle gehoben werden, wird im Ernste kein Mensch annehmen wollen. Selbstverständlich wird auch das nationale Interesse mit ins Feld geführt und darauf hingewiesen, daß im Kriegsfall die deutsche Gärtnerei in der Lage sein müsse, die Armee mit Gemüse zu versorgen. Schon die eine Tatsache, daß wir in Deutschland ein überaus ungünstiges Klima für viele Gemüse- und Obstsorten haben, beweist, daß es ganz ausgeschlossen ist, daß die deutsche Gärtnerei jemals in der Lage sein wird, den gesamten Bedarf decken zu können. Den Interessen der Gärtnerei stehen aber die Interessen der Blumengeschäfte, Bänderlein usw. entgegen, die darauf angewiesen sind, billiges Rohmaterial beziehen zu können. Die Voranschläge der Gärtnerei sind zurückzuführen auf die Tätigkeit des Bundes der Landwirte, der bekanntlich einen lächerlichen Zolltarif anstrebt und in der nächsten Zeit auch mit seinen höheren Zollforderungen auf dem Plan erscheinen wird. Selbst gegen die Zollfreiheit für Palmen werden sich die Gärtnerei mit der Behauptung, daß die Palmenkultur in Deutschland mehr und mehr der Vervollkommnung entgegengeführt wird. Diese Behauptung allein beweist schon die Bedenklichkeit der Forderungen, die hier aufgestellt werden und die letzten Endes darauf hinauslaufen, dem Volke der Lebensunterhalt noch mehr zu verteuern.

Zabern.

In der „Deutschen Juristen-Zeitung“ behandelt Geheimrat Professor Dr. Anschütz Berlin die rechtliche Seite der Vorgänge, die sich in Zabern abgespielt haben. Er stellt zunächst fest, daß das Hauptorgan des deutschen Juristenstandes es nicht schweigend für eine gleichgültige Sache erklären kann, daß von dem Kommandeur und den Offizieren des in Zabern stehenden Infanterieregiments eine Säbelherrschaft aufgetan. Recht und Gesetz sind getreten. Geheimrat Dr. Anschütz schildert dann die bekannte Entwicklung der Zaberner Vorgänge und stellt fest:

„Eine Menge Verhafteter wird in die Keller der Kaserne eingesperrt und dort über Nacht festgehalten. Die Unverletzlichkeit der Wohnung wird nicht im mindesten respektiert. Und zuguterletzt fließt, in dem benachbarten Dettweiler, auch noch Blut, das Blut eines, wie es scheint,

unbeteiligten, harmlosen alten Mannes. Die Polizei ist machtlos — gegen das Militär. Ihre Proteste gegen den Eingriff in ihre Amtsgewalt verhalten ebenso wirkungslos wie die Beschwerden der Bürgerschaft und ihres Gemeinderates.

Der Verfasser des Artikels stellt dann die Frage, ob ein Notstand vorliegen habe, der das eigenmächtige Vorgehen des Militärs als erlaubt erscheinen lassen könnte. Diese Frage sei zu verneinen. Das Militär dürfe in außerordentlichen, insbesondere polizeilichen Angelegenheiten nur als Vollstreckungswerkzeug und nur dann verwendet werden, wenn es von der zuständigen Zivilbehörde gerufen wird. Eine Requisition der bewaffneten Macht durch die Zivilbehörde sei aber nicht erfolgt, vielmehr habe die Zivilbehörde, auf ihre eigene Kraft vertrauend, gegen das Vorgehen des Militärs auf das entschiedenste protestiert. Es sei also schon deshalb ein Rechtsbruch gewesen, weil die Militärbehörden, wie geschehen, erfolgt sei. Wenn das Militär eigenmächtig und mit Gewalt das Publikum von den öffentlichen Straßen und Plätzen vertriebe, so sei dies gesetzwidrig gewesen. Und wenn das Militär unter Zerstörung von Tor und Tür in die Wohnungen eindringe, um nach „Schuldienern“ zu suchen, und wenn die festgenommenen Personen im Pandurenkeller der Kaserne bis zum nächsten Tag gefangen gehalten werden, so sei das ein ganz flagranter Rechtsbruch gewesen. Kein Gesetz ermächtige die Militärbehörde, ohne vorhergegangene Requisition durch die zuständige Zivilbehörde Zivilpersonen zu verhaften. Eine Gesetzesverletzung sei auch darin zu erblicken, daß man die Festgenommenen nicht zugänglich dem Amtsrichter des Bezirkes zugeführt habe. Mit beiderseitiger Ironie fragt der Verfasser:

„Hat man vielleicht, ich weiß es nicht, den Amtsrichter des Bezirkes mit in den Pandurenkeller gesperrt, damit er seine Mitgefangenen sogleich verhören könne? Man möchte lachen, wenn die Sache nicht zum Heulen wäre.“

Der Artikel schließt dann: „Der Fall Zabern ist keine bloße lokale Angelegenheit. Es handelt sich insbesondere auch nicht um eine nur oder doch hauptsächlich das Reichsland angehende, sondern um eine allgemeine deutsche, um eine eminent nationale Frage. Was wir zu unserem Bedauern erleben mußten, war — dies will wohl beachtet sein — kein mit gesetzwidriger Mächtigkeitskampfs gegen französische Bestrebungen im Elsaß, sondern ganz einfach eine Äußerung des alten Gegensatzes zwischen Deutschland und Preußen. Der preussische Monarchat zeigt keine Neigung, sich seine Eigenart und seine Interessen aufzugeben, sich vollkommen einzufügen in die nationale Gesamtheit als deren führendes, aber doch dienendes Glied. Hoffen wir, daß diese Neigung sich einstellen, daß Preußen auch in dieser Hinsicht mehr und mehr in Deutschland aufgehen möge. Nicht eine — weder erprobenswerte noch auch nur mögliche — Verpreußung Deutschlands, sondern die Eindeutigung Preußens muß das Ziel unserer inneren Nationalpolitik sein.“

Der Wehrbeitrag.

Am 1. November hat der Bundesrat eine Verordnung über die Veranlagung und Erhebung des Wehrbeitrages erlassen. In den einzelnen Bundesstaaten sind in der Zwischenzeit hierzu noch besondere Ausführungsbestimmungen ergangen. In manchen Bundesstaaten sieht der Erlass solcher Vorschriften auch noch aus. Die Veranlagung zum Wehrbeitrag schildert nun der Regierungsrat B u a in der „Deutschen Juristen-Zeitung“ unter Zugrundelegung solcher Ausführungsbestimmungen, besonders der preussischen, in folgender Weise:

Die Veranlagung des Wehrbeitrages und die Verständigung mit den anderen Bundesstaaten erfolgt durch Aufstellung von Listen. In die Wehrbeitragsliste sind alle natürlichen subjektiv steuerpflichtigen Personen aufzunehmen, von denen zu vermuten ist, daß sie ein Vermögen von mehr als 10 000 Mk. oder Einkommen von mehr als 4000 Mk. haben. Für die Zuständigkeit der Bundesstaaten zur Veranlagung und Erhebung des Wehrbeitrages sind maßgebend die Wohnsitz- und Aufenthaltsverhältnisse des Beitragspflichtigen am 31. Dezember 1913, wobei in Preußen die Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommissionen für die Veranlagung bestimmt sind. Stellt sich heraus, daß ein Beitragspflichtiger in mehreren Bundesstaaten oder Veranlagungsbezirken Vermögen oder Einkommen besitzt, so hat die zuständige Veranlagungsbehörde die in den Bundesstaaten befindlichen Vermögensteile zum Zwecke des Wehrbeitrages vom Vermögen zusammenzurechnen. Eine Zusammenrechnung der in den Bundesstaaten befindlichen Einkommensteile ist im Wehrbeitragsgesetz nicht vorgesehen, aber durch § 42 der Bundesratsverordnung den Behörden zur Pflicht gemacht.

Vermögen, die den Betrag von 10 000 Mk. nicht übersteigen, sind steuerfrei, ebenso Einkommen unter 5000 Mk., wobei als Einkommen das gesamte (eventuell aus mehreren Bundesstaaten zusammengerechnete) Einkommen eines Steuerpflichtigen gilt, einerlei, ob es in einem Bundesstaat landessteuerpflichtig ist.

Als Einkommen im Sinne des Wehrbeitrages gilt dasjenige steuerpflichtige Einkommen, das für das Steuerjahr 1914 veranlagt wird. Dabei gilt als für die Bemessung des Wehrbeitrages maßgebend, das niedrigste Einkommen derjenigen Steuerstufe, in der der Beitragspflichtige zur Einkommensteuer veranlagt ist. Steuerermäßigung auf Grund besonderer Bestimmungen in den Einkommensteuergesetzen, z. B. Kinderprivileg usw., bleiben außer Betracht, der Wehrbeitrag wird also vom ungekürzten Einkommen erhoben. Besondere Bestimmungen sind getroffen, wenn Vermögen und Einkommen aus Vermögen zusammenrechnen, indem hierbei zur Vermeidung der Doppelbesteuerung ein Betrag von 5 Proz. als wahrscheinliche Verzinsung des Vermögens abgezogen wird. Die preussische Ausführungsanweisung gibt u. a. hierfür folgendes Beispiel:

E hat 12 500 Mk. Kapitalvermögen und ist zur Einkommensteuer nach einem Einkommen von 3000 Mark veranlagt. Auf den abgerundeten Betrag von 12 000 Mark entfällt ein Wehrbeitrag vom Vermögen von 18 Mark. Zur Ermittlung des Wehrbeitrages sind zunächst 5 % des wehrbeitragspflichtigen Vermögens = 600 Mark von dem Einkommen von 3000 Mark abzuziehen. Das

verbleibende Einkommen von 4400 Mk. ist nach dem Tarif mit 1 % wehrbeitragspflichtig, obgleich es nach der Kürzung 5000 nicht übersteigt. Der Wehrbeitrag vom Einkommen beträgt sonach 44 Mk. Der Gesamtwehrbeitrag stellt sich auf 18 Mk. + 44 Mk. = 62 Mk., er ist auf drei Jahresbeiträge von je 20 Mk., mithin auf 60 Mk. abzurunden.

Bei der Veranlagung des Wehrbeitrages werden nicht die Vermögen der Angehörigen des Beitragspflichtigen zusammengerechnet. Das Vermögen der Kinder wird eventuell gesondert zum Wehrbeitrag herangezogen. Als Frist für die Abgabe der Vermögenserklärungen ist in Preußen die Zeit vom 4.—20. Januar 1914 bestimmt. Spätestens am 15. Dezember soll die Veranlagungskommission die öffentliche Aufforderung zur Abgabe der Vermögenserklärungen erlassen. Ein formelles Verfahren zur Erörterung der Vermögenserklärungen ist nach dem Gesetz nicht vorgeschrieben. Die Veranlagungskommission kann ohne Verhandlungen das Vermögen und Einkommen anders annehmen, als es der Steuerpflichtige angegeben hat. Gegen die Veranlagungs- und Feststellungsbescheide steht die Berufung und gegen deren Entscheidung die Beschwerde an die oberen Instanzen zu.

Protest gegen das Kolonialamt.

In der Sitzung der Diamanten-Regie am 6. Dezember ist eine Kontingentierung der Diamantenförderung beschlossen worden, weil nach Ansicht maßgebender Kreise der Markt das Ergebnis einer uneingeschränkten Diamanten-Förderung nicht aufnehmen kann. Gegen diesen Beschluß hat der Gewerbeverein zu Lübeck in einem Telegramm an das Präsidium des Reichstags Protest erhoben. Es wird behauptet, das Kolonialamt habe in der Veranlagung der Diamanten-Regie die Minderheit unterdrückt. Die Besitzer der Diamantenfelder drohen mit Betriebseinstellung, wodurch nicht bloß weiße Arbeiter brotlos würden, sondern auch der südwestafrikanische Landesfiskus den erheblichsten Teil seiner Einnahmen verlieren würde. Das Reichstagspräsidium wird gebeten, das Vorgehen der Kolonialverwaltung im Reichstag zur Sprache zu bringen.

Väter und Mütter der Arbeiterschaft!

Schützt eure schulentlassenen

Söhne und Töchter zu den

Veranstaltungen der

Freien Jugend Lübeds!

Bürgerliche Proteste in den Reichslanden.

Am Montag fand in Straßburg ein zahlreich besuchter, außerordentlicher Parteitag der elsäß-lothringischen Zentrumspartei statt. Ueber die Vorkommnisse in Zabern referierten der Bürgermeister Schöppler und der Abgeordnete Hauff. Es wurde folgende Resolution mit 100 gegen 3 Stimmen angenommen:

„Die am 15. Dezember 1913 in Straßburg tagende außerordentliche Mitgliederversammlung der elsäß-lothringischen Zentrumspartei spricht ihre Entrüstung über die beispiellosen Vorgänge in Zabern als einer unerhörten Auflehnung gegen Gesetz und Recht von Faktoren, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung in erster Linie berufen sind, aus. Die Versammlung gibt ihrem tiefsten Bedauern darüber Ausdruck, daß die zuständigen Zivilbehörden nicht rechtzeitig auf die Defizienten beruhigend eingewirkt haben. Sie ist der Überzeugung, daß auch in den Grenzen einer unzulänglichen Verfassung der Landesregierung die Möglichkeit gegeben war, auf notorische Uebergriffe anderer Gewalten in einer Weise zu erwidern, welche das Interesse des Landes und auch die staatliche Ordnung und die Autorität der Verwaltung selbstgebieterisch erhalten. Die Versammlung kann in den bisher bekannt gewordenen Maßnahmen eine Sühne für das begangene Unrecht in keiner Weise erblicken. Die Versammlung vermißt vor allem gegen die Wiederholung des Zaberner Ständals reale Garantien, die nur durch entsprechenden Ausbau der Verfassung von Elsaß-Lothringen geschaffen werden kann.“

Ferner heißt es in der Resolution noch: „Die Versammlung beauftragt ihre Abgeordneten, in beiden Parlamenten mit allen Mitteln eine Feststellung der für die Vorkommnisse verantwortlichen Stellen sowie vollkommene Sühne für das Geschehene zu verlangen und für die Herbeiführung normaler staatlicher Zustände in unserem Lande tätig zu sein.“

Auch die fortschrittliche Volkspartei hatte eine Landesversammlung einberufen, in der über die Zaberner Vorgänge verhandelt wurde. In der Diskussion zeigte sich der Vorstand einmütig in der Auffassung, daß die Landtagsfraktion von der elsäß-lothringischen Regierung mit aller Energie Aufklärung zu fordern habe über ihre Haltung während der ganzen Zeit und daß insbesondere bindende Garantien verlangt werden müßten, daß derartige Uebergriffe der Militärgewalt in Zukunft nicht mehr vorkommen und daß der maßgebende Einfluß der Zivilverwaltung unter allen Umständen gewahrt bleibt.

Zur Reichstagsersatzwahl in Köln-Land.

Das Zentrum hat für die bevorstehende Ersatzwahl den bisherigen Inhaber des Mandats, den Oberlehrer K u c h o f f, wieder als Kandidaten aufgestellt.

Herr Dertel dementiert.

Die „Deutsche Tageszeitung“ erklärt, daß weder der Reichskanzler noch der Unterstaatssekretär Wahnschaffe aus ihren Ämtern zu scheiden gedenken. Das bedeutet also, daß die Agrarier den gegenwärtigen Moment noch

nicht für geeignet halten, den Reichskanzler und seinen Stellvertreter zu beseitigen. Allerdings ist noch ein Wille vorhanden, der etwas stärker ist, als der Herr Dertel und dessen Blödsinnigkeit schon manches zur Tat gemacht hat, das man 24 Stunden vorher in das Reich der Fabel verwies.

Holland.

Arbeiterchutzpläne. In der schriftlichen Antwort auf den Sektionsbericht über seinen Etat hat der holländische Arbeitsminister Treub auf Drängen der Sozialdemokraten einige Mitteilungen über seine Pläne zu Arbeiterchutzgesetzgebung gemacht. Er kündigt ein Gesetz zur Einschränkung der Arbeitszeit für sämtliche erwachsenen Arbeiter an, scheint aber damit keine sehr radikale Maßnahmen zu beabsichtigen, denn er erklärt schon jetzt, daß er mit der internationalen industriellen Konkurrenz zu rechnen habe. Ein besonderes Gesetz wird die Nachtarbeit in den Bäckereien abschaffen und damit ein Reform bringen, die schon vereinzelt vergeblich in der Volksvertretung zu verwirklichen versucht wurde. Auch eine gesetzliche Regelung der Hausindustrie wird zugesagt, wobei aber ein Lohnminimum nur insofern gesetzlich vorgeschrieben sein soll, als es notwendig erscheint um gewisse Formen der Hausindustrie zu beseitigen. Der Minister beabsichtigt schließlich, die Arbeit für Frauen und jugendliche Personen in den Spinnereien und Webereien am Sonnabendnachmittag zu verbieten.

Aus Lübeck und Nachbargebieten

Mittwoch, 17. Dezember.

Der Arbeiterführer für das Jahr 1914 ist soeben erschienen. Dem Vorwort entnehmen wir folgendes: „Der Lübecker Arbeiterführer erscheint hiermit zum dritten Mal und geht hinaus zu seinen Freunden, den politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeitern von Lübeck und dem Fürstentum Lübeck. Er will ihr Ratgeber sein, den sie immer in der Tasche haben sollen. Er will ferner den Lübeckern noch fremden Arbeiter orientieren. Soweit der alte Text beibehalten wurde, ist er durchgesehen und ergänzt worden. Das meiste aber ist neu. Die eingehende Statistik über die Zentralverbände und das zuverlässige Adressenmaterial machen den Führer für jeden Arbeiter unentbehrlich. Der billige Preis von zehn Pfennig stellt in gar keinem Verhältnis zu dem Werte des nun ausgestatteten, auf bestem Papier gedruckten und mit einer guten Karte versehenen Büchleins. Aus dem reichen Inhalt des Büchleins heben wir noch besonders hervor: Die Wahlen zur Lübecker Bürgererschaft, Das neue Einkommensteuergesetz, Das Klageverfahren, Die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben, Das Schulwesen, Statistiken der verschiedenen Wahlen, Was man vom gewerblichen Arbeitsvertrag wissen muß, Was darf nicht gepfändet werden, sowie die örtlichen Tagelöhne, Eisenbahnfahrpreise und Portotaxe. Wir zweifeln nicht daran, daß der Arbeiterführer neue Freunde schaffen wird, da er ein willkommenes und unentbehrliches Nachschlagewerk sein wird und bleiben wird, daß er aber außerdem auch den Klassenbewußten Arbeitersohnen neue Mitkämpfer werben möge. Der Führer ist zu haben im Parteisekretariat „Nobannisstraße 50 und in der Buchhandlung des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 46.“

Landesversicherungsanstalt der Hansestädte. Der Ausschuh der Landesversicherungsanstalt der Hansestädte hielt Dienstag zum zweiten Male seit 23 Jahren im Bürgeramtsaal zu Bremen seine diesjährige ordentliche Versammlung ab. In ihr wurde der Geschäftsbericht des Vorstandes für 1912 erstattet, die Jahresrechnung für 1912 abgenommen und der Voranschlag für 1914 festgestellt. Aus der recht interessanten Tagesordnung sei folgendes hervorgehoben: Zunächst wurde beschlossen, das Erholungsheim für Männer in Groß-Hansdorf (Bezirk Hamburg) in ein Erholungsheim für die eines oder beider Elternteile beraubten Kinder von Verstorbenen umzuwandeln. Die Landesversicherungsanstalt der Hansestädte beginnt damit als erste unter allen Versicherungsanstalten die Waisensorge in einem eigenen Heim, wie denn auch die erste Versicherungsanstalt gewesen ist, die die Waisensorge in der Hamburger Ferienkolonie Lenkendorf an der Ostsee und in Familien in größerem Umfang ausübte hat. Das mit dem 1. April 1914 ins Leben tretende Erholungsheim für Kinder in Groß-Hansdorf wird Raum für 40 Kinder bieten. Der zum Erholungsheim gehörende über 23 Hektar große und landschaftlich schön gelegene Grundbesitz ist über geeignet, im Bedarfsfalle eine ganze Anzahl solcher Heime aufzunehmen. Eine der Vollenbung entgegengehend elektrische Bahn wird den Verkehr mit Hamburg wesentlich erleichtern. Da die Kinder überwiegend aus kranken, insbesondere tuberkulösen Familien kommen, so bedeutet die großzügig geplante Kinderpflege der Landesversicherungsanstalt einen Hoffnungsstrahl für so manche städtische Arbeiterfamilie, die bis jetzt in ungesunder Wohnung und ungenügender Ernährung dem Sickingum verfallen war. Kann so für die schwächlichen und kranken Kinder mit Hilfe der Hinterbliebenenversicherung ausreichend gesorgt werden, so darf doch für diejenigen Kinder, deren kranke, aber lebende Eltern eine ständige Anstehungsgefahr für die ganze Familie bedeuten, noch nichts geschehen. Um auch hier zu helfen haben Vorstand und Ausschuh übereinstimmend beschlossen, beim Bundesrat die Zulassung von Leistungen, die über die gesetzliche Norm hinausgehen, zum Zwecke der Familienheilverfürsorge bis zur Höhe von jährlich 20 000 Mk. zu beantragen. Auf eine Genehmigung dieses Beschlusses wird umso mehr gehofft, als die Landesversicherungsanstalt als einzige in Deutschland durch die Einrichtung eigener Marktwertverkaufsstellen für Hebestellen einen den erbetenen Betrag übersteigenden Zinsüberschuß erzielt. Ungeteilte Zustimmung fanden ferner die vom Vorstand im Einvernehmen mit Krankenkassen und Verzeigung zum 1. Januar 1914 in Hamburg geplante Fürsorgestelle für Syphilitische. Sie soll als zentrale Kontrollstelle dazu dienen, die primär geheilten Syphilitischen einer oder mehreren Wiederholungskuren bei Ärzten oder in Krankenhäusern und damit sicherer und endgültiger Heilung zuzuführen. 70 000 Mk. wurden für die Beschaffung von Radium und Mesothorium, deren hoher Wert für die erfolgreiche Bekämpfung des Krebses von der ärztlichen Wissenschaft erkannt ist, zur Verfügung gestellt. Von dieser Summe sollen zunächst dem Hamburger Forschungsinstitut für Krebs- und Tuberkulose 50 000 Mk. und dem Allgemeinen Krankenhaus in Lübeck 11 000 Mk. zugute kommen. Zur Darlehen zur Förderung gemeinnütziger Unternehmungen, insbesondere des Baues von Arbeiterwohnungen wurden für 1912 2½ Millionen Mark — eine bis jetzt noch nie erreichte Summe — vorgesehen. Auf Antrag aus der Mitte des Ausschusses wurde endlich beschlossen, daß der Vorstand an geeigneter Stelle für die baldige Herabsetzung der Grenze für den Bezug der Altersrente von 70 auf 65 Jahre eintreten möge. Aus dem Geschäftsbericht ist noch hervorzuheben, daß im Jahre 1912 aus dem Erlös des Andenkenverkaufs in Heilstätten usw. durch Ver-

Mittlung der Landesversicherungsanstalt 11 Kinder von Ver-
sicherten in Leinsterhof und Niendorf, den bekannten Heimen
des Vereins für Ferienkolonien von 1904 zu Hamburg kosten-
los Aufnahme gefunden haben. Zum Vorsitzenden des
Zweckvereins stellten sich die Vorstände des Ausschusses
für 1914 wurden Fabrikant H. O. Traun und Expedient W.
Peters in Hamburg, zu Beisitzern für 1914 Professor Johann
Spötter in Bremen und Buchdrucker J. J. Fr. Köhner in
Lübeck einstimmig wiedergewählt.

Zum Untergang des Dampfers „Matwit“ wird uns von
der Firma L. B. Oschell u. Co. mitgeteilt, daß weiteres
über das Geschehen der Mannschaft bis heute noch nicht be-
kannt ist. Wohl besteht noch die Hoffnung, ein anderes
Schiff habe die Mannschaft aufgenommen, doch ist diese Hoff-
nung zwei Tage nach dem Unfall nur noch schwach. Die
Firma stellt uns ferner die endgültige Liste der an Bord
gewesenen Besatzung zur Verfügung. Wir bringen sie hier-
mit zum Abdruck:

Johann Hoffwedel, Kapitän, geb. 10. Juni 1882 in
Referatium bei Dornum, Wohnort Dornumersiel. Richard
Mauz, erster Steuermann, geb. 23. Mai 1878 in Wiesbaden,
Wohnort Brake i. Oldenb. Rudolf Koch, zweiter Steuermann,
geb. 20. Aug. 1885 in Breslau, Wohnort Lurich.
August Meisow, erster Maschinist, geb. 5. Dezember 1882 in
Wick auf Rügen, Wohnort Lübeck. Hans Rothe, zweiter
Maschinist, geb. 25. Januar 1889 in Travemünde, Wohnort
Lübeck. Ernst Schumacher, dritter Maschinist, geb. 16. Januar
1887 in Kalkofen (Wiedom), Wohnort Travemünde.
E. Strohbuch, Masch.-Assistent, geb. 27. Juni 1890 in Berlin,
Wohnort Berlin. Franz Bunte, Masch.-Assistent, geboren
17. Juni 1882 in Langförden, Wohnort Beßta. Bernh.
Pfeiffer, Heizer, geb. 28. Dezember 1884 in Eisleben. Knud
Mittelsen, Heizer, geb. 10. Oktober 1888 in Kopenhagen,
Wohnort Kopenhagen. Kurt Ralek, Heizer, geb. 30. Januar
1887 in Friedland, Wohnort Königsberg i. P. Elias Holm-
quist, Heizer, geb. 14. März 1885 in Lulea, Wohnort Lulea.
Karl Herzog, Heizer, geb. 23. Mai 1893 in Buxtehude. Bern-
hard Kruse, Heizer, geb. 7. März 1893 in Rostock, Wohnort
Rostock. Hermann Hatach, Trimmer, geb. 23. Juni 1895 in
Sörflinger Flur. Walter Grohjan, Trimmer, geb. 6. Februar
1896 in Wernigerode. Johann Zainer, Trimmer, geb. 9. Mai
1884 in Kainsdorf. Paul Drehtmann, Bootsmann, geboren
25. November 1882 in Erfurt, Wohnort Erfurt. August
Thiel, Zimmermann, geb. 20. Februar 1894 in Emden, Wohn-
ort Emden. Paul Kahlwan, Koch, geb. 15. Mai 1893 in
Rotterdam, Wohnort Rotterdam. Paul Heubek, Kochsinnat,
geb. 8. März 1895 in Karlsruhe, Wohnort Stuttgart. W.
Baiche, Kaffee-Steward, geb. 3. Januar 1896 in Schiedlich,
Wohnort Dirschau. Wilhelm Brudmann, Koch-Steward, geb.
23. Mai 1893 in Waldenburg. Georg Wiczerech, Matrose,
geb. 27. Mai 1894 in Hildesheim, Wohnort Hildesheim.
Eric Bömisch, Matrose, geb. 26. Juni 1894 in Weidmannslust,
Wohnort Rotterdam. Christoffel Rinkel, Matrose, geboren
13. Januar 1889 in Reval, Wohnort Reval. Friedrich König,
Matrose, geb. 13. Februar 1893 in Nierfeld, Wohnort Emden.
H. Amede, Matrose, geb. 12. Februar 1892, in Waterburg,
Wohnort Waterburg in Amerika. Friedr. Koppel, Leicht-
matrose, geb. 2. Juli 1895 in Wiesbaden, Wohnort Emden.
Friedr. Jordan, Leichtmatrose, geb. 16. April 1895 in Ustar,
Wohnort Emden.

Die zweckmäßigste Ausbeutung der Arbeitskraft ist die
Haupttriebfeder jedes kapitalistischen Betriebes. In neuerer
Zeit hat ein Amerikaner namens Taylor den Damm gelöst
und glatt ausgesprochen, was schuld daran ist, wenn sich die
Hunderttausende des Unternehmers nicht schnell genug ver-
mehrten: Das Bestreben des Arbeiters, sich von jeder Arbeit
so viel wie möglich zu drücken. Auch der hiesige Industrie-
verein ließ sich vorige Woche einen Vortrag über die schnellste
Arbeitsmethode halten, die mit dem Ausdruck „wissenschaftliche
Betriebsführung“ belegt wird. Ein Regierungsrat vom
kaiserlichen Patentamt mühte sich ab, die Vorzüge und
Schwächen dieser neuesten Arbeitsart klarzulegen. Danach ist
die Arbeitsleistung um das Drei- bis Vierfache zu erhöhen,
doch soll der Lohn höchstens verdoppelt werden. Während
der Regierungsrat die Produktionssteigerung der Betriebs-
leistung zugute schreibt, und dem Arbeiter ausredet, gerechten
Anteil an diesem Mehrwert zu fordern, ist Taylor ehrlicher;
er sagt kurz und bündig: „bei zu hohem Lohn neige der Ar-
beiter zur Verschwendung und Vergnügungssucht.“ Der
gleiche Gegensatz tritt zutage „beim Betrachten über die Vor-
züge, die auf das Seelenleben des Arbeiters einwirken, wenn
er „eins mit der Maschine ist“. Taylor sagt, der Arbeiter
braucht nicht mehr zu denken, er bekommt jede Einzelverrich-
tung vorgeschrieben und eventuell auch kinematographisch dar-
gestellt, ein Wink des Aufpassers oder ein Blick auf die In-
struktionsvorlage oder das abrollende Bild genügt, um ihm
zu zeigen, wie viel die Glode geschlagen hat, d. h. bist du
nicht so weit mit deiner Tätigkeit vorgeschritten, dann gibt
es so und so viel Abzüge. Der um das Wohl der Arbeiter
besorgte Regierungsrat dagegen ist überzeugt, daß diese Ar-
beitsweise eine geistige Weiterbildung der Arbeiter in sich
schließt. Die gleichmäßig schnelle Regelung der Arbeit hilft
der Beirat des Unternehmers auch für deutsche Betriebe
für notwendig, doch hält er die Vornahme von Zeit- und Be-
wegungsstudien für alle Maschinen- und Handarbeit nach
amerikanischem Muster aus technischen, wirtschaftlichen und
sozialen Gründen für unmöglich. Freilich ist es besser, wenn
man sich gleich das Endergebnis zunutze macht und die An-
forderungen der Versuche ändern überläßt. Daß solche Vorträge
bei den Unternehmern Anklang finden ist selbstverständlich;
in ihrer Bescheidenheit aber meinen die Herren in der Aus-
sprache, daß deutsche Arbeiter sich öffentlich nicht mit der
Stoppuhr in der Hand kontrollieren lassen, diese könne
man nur heimlich gebrauchen. Wie der Arbeiter
am vorteilhaftesten ausbeutet werden kann, ohne daß er es
merkt, wurde in jener Versammlung noch weiter besprochen.
Die vom Referenten angeführte Tatsache, daß das Taylor-
system bereits zum zweitenmal in einem Staatsbetrieb er-
probt wurde, zeigt, wie sehr man um das „Wohl der Ar-
beiter“ besorgt ist. Sinnlose Verkettung des
Menschen mit dem Arbeitsprozess, alles Den-
ken und Fühlen ausgeschaltet und nur auf die
Sorge gerichtet, zu schuften, um das elende
Fabrikleben einige Jahre für das höhere
Lohn zu erhalten, das ist die aussichtslose
Zukunft des schaffenden Volkes. Denn offen aus-
gesprochen ist ja, daß nur die tüchtigsten Arbeiter herange-
zogen werden sollen, alle anderen sollen ausgeschaltet wer-
den, müssen ausgeschaltet werden, wenn der eine viermal
mehr leistet. Der deutsche Arbeiter braucht sich über dieses
amerikanische System nicht allzu sehr aufzuregen, in den
meisten Fällen ist es schon eingeführt, allerdings auf deutsche
Art. Getreu nach dem Grundsatz, daß ein guter Aufpasser
mehr wert ist als zwei tüchtige Arbeiter, wird auch bei uns
vielfach längst verfahren. Diese amerikanischen Arbeitsver-
hältnisse haben wir längst, doch nicht die amerikani-
schen Löhne. Jede neue aufgelegte Maschine wird
nach der Höchstleistung eingestellt und soll die theoretisch
eingezielte und aufnahmeweise praktisch erzielte Arbeit leisten.
Wander Arbeiter gina nach amerikanisch-deutschem Muster
feiner Stellung verlustig, wenn er sich dieser Ver-
sagung nicht anpassen konnte. Was der Amerikaner strudellos aus-
plaudert, das vollführen alle Unternehmer ohne Ausnahme,
nur hebt der Deutsche sein ethisch-soziales Empfinden hervor,
um weniger brutal zu erscheinen. Der Arbeiter ver-

lump und verlottert bei zu hohem Lohn, der Unter-
nehmer wird ergetzt beim Profit! So behaupten
wenigstens die Verehrer des schlimmsten Ausbeuter-systems.
Auf der einen Seite soll der Mensch nur zur produzierenden
Maschine werden, auf der andern soll ihm der Schmach-
trien angezogen. Bei dieser Entwicklung zweifeln wir
nicht, daß in absehbarer Zeit auch ein Mittel erfunden wird,
daß die heutige teure Ernährung des Arbeiters überflüssig
macht. Hat doch schon ein belgischer Chemiker unlängst
Versuche angestellt, ein sogenanntes synthetisches Wees-
steak aus Restaurationen abfällen zu fabrizieren, das schmack-
haft und billiger als das deutsche Weessteak sein soll. Chemisch
zubereitete Willen würden den Vorzug haben, dem Arbeiter
die Verdauung zu ersparen, die dadurch frei werdende Zeit
könnte zugunsten der Unternehmer verwendet werden. So
würde allmählich der dem Kapitalisten vorzuziehende Ideal-
arbeiter entstehen: geistig stumpf, gefügig durch die Hunger-
peinliche, gefühllos gegen den Mitarbeiter und beizzeiten zum
Sterben bereit, abgearbeitet und die „Wohltat“ der sozialen
Gesehe überflüssig. An den Arbeitern liegt es selbst, den
Anmachungen kapitalistischer Willkür entgegenzutreten.

b. Schöffengericht am 16. Dezember. Et was Schwin-
del trieb der Kaufmann M. bei seinem Margarinehandel.
Er verstand es nicht nur allein stehende Frauen zur Errichtung
von Fiskalen zu überreden, sondern wußte auch die Mietebe-
denker der Hauseigentümer zu zerstreuen. Einen solchen, der
nicht recht anbeißen wollte, wies er auf die Ladeneinrichtung
als Pfand hin, die ihn gar nichts anging. Da wegen mangelnden
Abzuges nicht bezahlt werden konnte und von M. nichts
zu holen war, wurde der unlautere Geschäftsbrauch M.s auf-
gedeckt und dieser zu zwei Wochen 5 Tagen Gefängnis verur-
teilt. In dieser Strafe ist auch eine Unterschlagung ein-
kassierter Gelder einbegriffen. — Der Taschendieb. In
kurzen Zwischenräumen steht der Schlossergeselle Sch. vor dem
grünen Tisch. Einmal wegen Mundraub, dann wegen An-
stiftung zum Diebstahl, groben Unfug usw. Heute hatte er
sich wegen eines fremden Straßendiebstahls zu verantworten.
Bei zwei Beizonen verjuchte Sch. die Uhr zu stehlen. In der
Nähe des Bahnhofes gelang der erste Versuch, obwohl die Uhr
nachher nicht zu finden war. Das zweite ausersehene Opfer
hatte bei der „Anrempelung“ den Mantel zugeknöpft, so daß
der Raubgriff nicht ausgeführt werden konnte. Der Ange-
klagte wird zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. — Ein
Paar alte Zelle will der Hausdiener F. gefunden haben.
Es war aber gestohlen. Mit einer kürzlich erkannten
Strafe wird diese auf 6 Wochen erhöht. — Wegen Ver-
gehens gegen das Kindererschulgesetz wurde der
Blumenhändler M. zu 22 Mark Geldstrafe verurteilt. M.
hatte es unterlassen, den 13jährigen Laufjungen polizeilich
anzumelden und hatte ferner in den Ferien den Jungen statt
4 Stunden, 8-8 beschäftigten lassen, nach der Schulzeit auch
länger als die statthaften drei Stunden. — Ein schlechter
Scherz. Der frühere Straßenbahnführer H. unterhielt sich
an der Endstation in der Roesstraße mit einem Dienstmä-
dchen. Bei diesem Gespräch drehte es sich auch um die Taschenuhr
des Mädchens, die der Führer von der Kette abhing.
Als H. wieder abfahren mußte, konnte er die halbe Minute
Zeit nicht mehr gewinnen, um die Uhr zurückzugeben. Beim
Wiedereintreffen war das Mädchen nicht mehr zu finden, auch
später bot sich keine Gelegenheit, die Uhr zurückzugeben. Dann
gab H. die Stellung auf, überreichte jedoch auf der Fahrt zum
Bahnhof einem Kollegen die Uhr, damit sie dieser abliefern.
Das Mädchen enthielt jedoch eine Kette. H. gewährte den
Fertum und führte die Uhr ein Jahr lang bei sich. Die durch
Übermittlung der Kriminalpolizei erst wieder in die Hände
der Eigentümerin kam. Wegen Unterschlagung angeklagt,
war 20 Mark Geldstrafe beantragt. Er wurde freigesprochen,
da das Gericht nur Bummel annahm. — Die beiden
Feinde. Der Arbeiter Sch. hatte einmal den Arbeiter L.
wegen Diebstahls angezeigt, worauf der sehr oft vorbestrafte
L. eine neue Auflage erhielt. Seit dieser Zeit herrschte
Feindschaft zwischen den beiden, die bei dem Sch. solche Furcht
erweckte, daß er ständig einen Revolver bei sich trug. Eines
Tages kam es in einer Wirtschaft an der Untertrave zu pro-
vozierendem Angeden und Hänfelsen, die sich auf dem Flur
zu gegenseitigem Angriff verdrängten. L. ging auf den
Feind los, schlug ihn nieder und bearbeitete ihn mit seinen
harten Fäusten derart, daß der Kopf Sch.s von Blut triefte.
Der am Boden liegende Sch. griff nach seinem Revolver und
knallte auf den Angreifer los, der eine nicht besonders schwere
Falsverletzung davontrug. Sch. war acht Tage arbeitsun-
fähig. Die Schuld schiebt einer auf den andern. Wir haben
schon in einer früheren Sitzung darüber berichtet. Damals
wurden gegen Sch. 6 Monate und gegen L. 2 Monate Gefängnis
beantragt. Heute stellte der Staatsanwaltschaftsvertreter
bei Sch. die Strafe in das Ermessen des Gerichts, fordert aber
bei Verjahung der Schuld wieder 6 Monate. Rechtsanwält
Dr. J. H. d. plädiert dafür, den Arbeiter Sch. freizusprechen,
da er in Notwehr gehandelt hatte und nur den Angreifer ab-
wehren wollte. Er hätte doch nicht warten können, bis ihn
der andere totgeschlagen habe. Dieser Ansicht trat auch das
Gericht bei, sprach den Angeklagten Sch. frei und erkannte
gegen L. auf einen Monat Gefängnis.

Arbeiterrißo. Einen schweren Unfall erlitt gestern
nachmittags der Klempner Jacobson, der in der Domkirche
mit Reparaturarbeiten für die Firma Kuperti beschäftigt
war. Er fiel vom Gerüst und erlitt dabei so erhebliche
Verletzungen, daß er sofort dem Krankenhaus zugeführt
werden mußte.

pb. Diebstähle. In der Nacht vom 15. zum 16. d. M.
sind aus einem Hause der Hohelandstraße folgende Sachen
gestohlen worden: 1 goldene Damenuhr mit reich verziertem
Deckel, 1 filberne Damenuhr, 1 goldenes Kettenarmband,
1 goldener Damening mit einem Rubin und zwei Brillan-
tanten besetzt und 1 schwarzes Vortommarmband mit 24 Mark
Inhalt. — In derselben Nacht sind aus einer Wirtschaft in
der Vorstadt St. Nikolaus 50 Zigaretten, Marke „Waldorf
Astoria“, 50 Zigaretten und einige Schwaren entwendet worden.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: In der am
Donnerstag stattfindenden Wiederholung von „Till
Eulenspiegel“ wird Herr Kowalowski die Titelrolle
spielen, die er bereits verschiedentlich in Braunschweig zur
Darstellung brachte. — In der Oper sind die Proben zu
„Waldmäre“ und „Oberst Chabert“ in vollem Gange,
so daß für die nächste Zeit wieder interessante Abende in Aus-
sicht stehen.

**Deffentliche Winterfürsorgestelle Lübeck, Parade 1 (Schloß
Kranz).** Nächste Sprechstunde am Freitag, dem 19. d. M.,
abends 6 bis 7 Uhr.

Säuglingsfürsorgestelle II. Die nächste Sprechstunde fin-
det am Freitag von 2-3½ Uhr nachmittags Schwartzauer
Allee 44a statt.

w. Müll. In der gestrigen Kollegien-
sitzung wurde die Restsumme von 150 000 Mark von den
für die Wasserleitung und Kanalisation benötigten 450 000
Mark bewilligt. Diese Summe soll mit 3½-4 % verzinst
und mit 2 % amortisiert werden. Der Kanon für die Wald-
luft und Waldhalle wurde auf je 30 Mark festgesetzt. Herr

Dr. Kraus beabsichtigt bei seinem Landhause eine städtische
Koppel anzukaufen. Die Stadtverordneten wünschen, daß ein
Streifen Land von der Koppel abgetrennt und als Verbin-
dungsweg liegen bleiben solle. Der Bürgermeister tritt
energisch gegen die Bewilligung des Weges auf, weil, wenn
später die Bebauung des Geländes erfolgen würde, ein
Fluchtlinienplan ausgearbeitet werde und die Anlieger das
Land dann unentgeltlich hergeben müßten. Der Stadtverord-
netenvorsteher Henkel vertritt die Ansicht der Stadtverord-
neten, weil schon früher die Festlegung von Wegen unter-
blieben sei. Es kommt zu einer erregten Auseinandersetzung
zwischen dem Bürgermeister und dem Stadtverordnetenvor-
steher, in welcher der Bürgermeister persönlich wird, was sich
wieder der Stadtverordnetenvorsteher verbietet. Beschlossen
wird, eine Beschäftigung vorzunehmen. Die Jahresabrechnung
für 1912 zeigt in Einnahme 568 578,94 Mark und in Aus-
gabe 560 351,29 Mk., so daß ein Ueberschuß von 8227,65 Mark
erzielt wurde. Die Abrechnung wird nach Bewilligung eini-
ger Etatsüberschreitungen abgenommen. Die hiesige Schützen-
gilde will ihren beim Schützenhof liegenden Schießstand ver-
größern und will das dazu benötigte Land von der Stadt er-
werben. Der Bürgermeister hält die Neuanlage des Schieß-
standes für den Verkehr gefährlich; es soll deshalb eine Be-
sichtigung stattfinden. Der Viehhändler H. Ubers will einen
Streifen Land am Heideberge, den er von der Stadt auf Ka-
non hat und den er bebaut, käuflich erwerben; der Antrag
wird abgelehnt. Der Maurermeister Korff führte die Beton-
arbeiten für die Wasserstation aus und hatte sich verpflichtet,
den benötigten Kies das Kubikmeter mit 50 Pfg. zu bezahlen;
er hat den Antrag gestellt, ihm die Bezahlung zu erlassen.
Dem Antrage wird Folge gegeben, jedoch soll Korff den Platz
einebenen. Das vom dem Regierungsbaumeister Osterwald an-
gefertigte Projekt für das Volksschulgebäude ist verloren ge-
gangen; Herr Osterwald hat ein neues Projekt ausgearbeitet
und soll dieses nun der Regierung zur Genehmigung ein-
gereicht werden. Der Bau wird auf 97 820 Mark ohne Inventar
veranschlagt. Hierbei wird bemerkt, daß die Fundbreite im
Schulhause nur 2,50 Meter betragen soll. Der Tischler Plath
hat mit der Stadt einen Streifen Land beim Schützenhofe aus-
gekauft; der von der Stadt erworbene Streifen soll als Fuß-
weg hergerichtet werden. Die Kollegen geben ihre Zu-
stimmung, daß Gas- und Wassermeister nach Bedarf ange-
schafft werden können. Die zur Wasserleitung und Kanalisa-
tion noch benötigten Rohre sollen schleunigst beschafft werden.
Auf Anfrage wurde noch mitgeteilt, daß Elektrizität vorläu-
fig noch nicht zu haben ist.

Hamburg. Pastor Heydorn auf dem Rückzuge.
Das geistliche Ministerium, in dem die orthodoxe Geistlichkeit
ihren Rückhalt hat, fordert von dem bekannten Pastor Heydorn
den Austritt aus dem Monistenbund. Diesem Verlangen ist
Heydorn nunmehr nachgegeben, jedoch mit der Bemerkung,
daß seine freie Liebestätigkeit unter den Monisten die gleiche
bleibe wie bisher. Den Pastoren, die an reichlicher Tafel
sitzen, aber die Armen und Notleidenden auf das Himmel-
reich verweisen, schreibt Pastor Heydorn folgendes ins
Stammbuch: „Uns liegt aber gerade am Herzen, daß der
Vorwurf der Unchristlichkeit nicht mehr mit
Recht gegen die Kirche erhoben werden kann. Bisher wurde
er mit Recht erhoben, da wo die Ordnungen der Kirche un-
soziale Elemente in sich bargen und die wohlhabenden
Kreise auf Kosten der minderbemittelten
privilegierten, da wo in der Kirche die durch Staats-
stellung oder Geld Hochmögenden das große Wort und die Be-
stimmungsrecht hatten, da wo die Kirche die weltliche Ge-
walt zur Durchsetzung ihrer Forderungen um Hilfe anrief, da
wo die Kirche sich der herrschenden Klassen zur Verfügung
stellte zur Verschüttung aufklärender und frei-
heitlicher Untersuchungen, da wo die Kirche als
Priester und Levit für Not und Elend nur fromme Worte
und Almosen übrig hatte, aber keine Samaritaner-
taten, da wo die Kirche die Ungerechtigkeiten und
Unsitlichkeiten sah, aber dazu schwiege, wenn das
herrschende System durch ein Reden beunruhigt worden wäre,
da wo die Kirche mittelalterliche Anschauungen
gewalttätig aufrecht zu erhalten suchte und Kegergerichte ver-
anstaltete, da wo die Kirche das Tafeltuch zerschnitt zwischen
sich und nichtkirchlich orientierten Vereinigungen, die helfend
und bessernd in der Menschheit wirksam sein wollten, da wo
die Kirche der Veräußerlichung des religiösen Lebens Vor-
schub leistete durch Wertlegen auf die Beobachtung von
Sakramenten und Zeremonien und durch das Aufkommenlassen
ja Begünstigen jener weitverbreiteten Unwahr-
haftigkeit, die die religiösen Formen und Reden mit
einem mittelbigen Lächeln im Augenwinkel über sich ergehen
läßt, da wo Pastoren in Engherzigkeit und reli-
giöser Geizlichkeit wetteiferten mit den Pharisäern
der Zeit Jesu und da wo Pastoren in ihren Amtreden über-
fließen von Jesus, in ihrem sonstigen Leben aber den Anti-
jesus demonstrierten.“

Gütkrow. Zum Tode verurteilt. Das Schur-
gericht verurteilte gestern abend den verheirateten Arbeiter
Karl Buch aus Tarnow, der im Mai d. J. seine Geliebte,
die Mutter von ihm war, ertränkte, nach zweitägiger Ver-
handlung zum Tode.

Cuxhaven. Die norwegische Bark „Ma-
zone“, von Sundsvall mit Holz nach Melbourne, ist bei
Borkum gestrandet und total wrack geworden. 9 Mann
der Besatzung wurden von einem Rettungsboot gerettet; 9
Mann sollen ertrunken sein.

Volksfürsorge.

Gewerkschaftlich - genossenschaftliche
Versicherungs - Aktien - Gesellschaft.

Bureau: Johannist. 48, pt.

Geöffnet: Wochentags
abends von 7½—9 Uhr.

Nähere Auskunft über die Volksfür-
sorge wird im Bureau erteilt. Ferner
werden Anträge zur Aufnahme in dieselbe
im Bureau und von den Hilfskassierern
der Gewerkschaften entgegengenommen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“
und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Löwigt,
für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schwarz Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Bessere
Lohn- und Arbeitsbedingungen

erstreben die in der
Großeinkaufs-Gesellschaft
vereinigten Konsumvereine

durch die Errichtung eigener Großbetriebe
zur Selbstherstellung der benötigten Waren,
sowie durch den Bezug von nur solchen Lieferanten,
die mit ihren Arbeitern in einem guten Vertrags-
verhältnis stehen.

Außerdem haben wir durch den Anschluß
an die Großeinkaufsgesellschaft die denk-
bar günstigste Einkaufsmöglichkeit, wodurch
wir wieder in Stand gesetzt sind, unseren
geehrten Mitgliedern folgendes billiges

Weihnachtsangebot

zu machen.

Wir empfehlen:

9658

Zum Backen:

Zucker, Streu- und Kristall-, Pfd. 22³, Würfel
Pfd. 24³, Mehl, Hausstands-, Pfd. 17³, bestes
Pfd. 20³, Rosinen Pfd. 60³, Korinthen Pfd.
40³, Sultane Pfd. 100³, Mandeln Pfd. 160³,
Backpulver Paket 5³, Backwunder Paket 7³,
Vanillinpulver Paket 5³, sowie alle übrigen
Zutaten und Gewürze billigt.

Für den Weihnachtstisch:

Apfelsinen, schöne Frucht Stück 4³, Feigen Pfd.
32³, Datteln Pfd. 35³, Haselnüsse Pfd. 48³,
Walnüsse Pfd. 52³, Tannenbaumkates, alles
garniert Pfd. 60³, Tannenbaumlichte, Schachtel,
30 Stück Inhalt 28³, Tannenbaumkonfekt, in
vorzüglicher Qualität Pfd. 80, 88, 100 u. 120³,
Tannenbaumschmuck in großer Auswahl.

Zigarren in geschmackvollen
Weihnachtspackungen

Bezogen aus den drei eigenen Zigarren-
fabriken der Großeinkaufs-Gesellschaft.

Vorzüglihe Rot-, Weiß- u. Dessertweine
in den verschiedensten Preislagen.

Wer wirklich billig und gut kaufen und
dabei das Interesse der Konsumenten und der
Arbeiter wahren will, werde Mitglied und
kaufe im Konsum-Verein!

Am Sonntag, dem 21. Dezember, sind
sämtliche Abgabekassen von 12-6 Uhr geöffnet.

Der Vorstand des Konsum-Vereins
für Lübeck und Umgegend. E. G. m. b. H.

Hintze & Stech

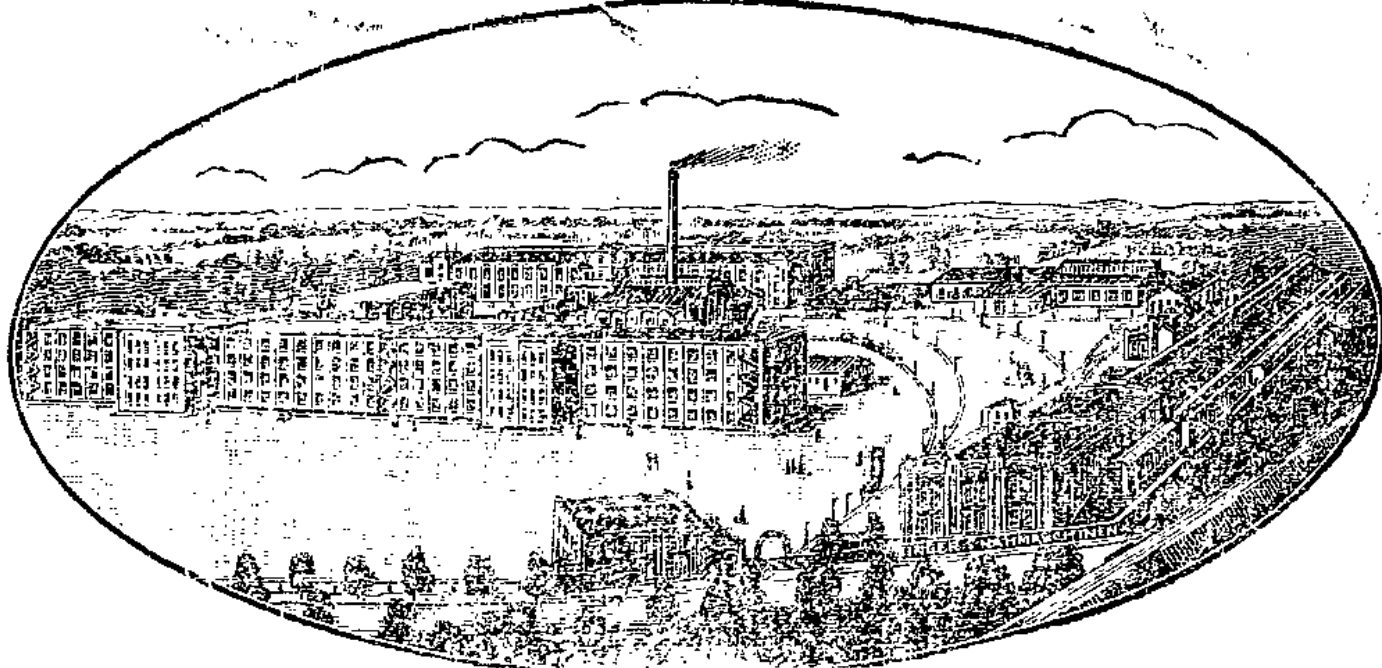
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen

882

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moisliger Allee 60.

Singer Nähmaschinen



FABRIK WITTENBERGE, BEZ. POTSDAM.

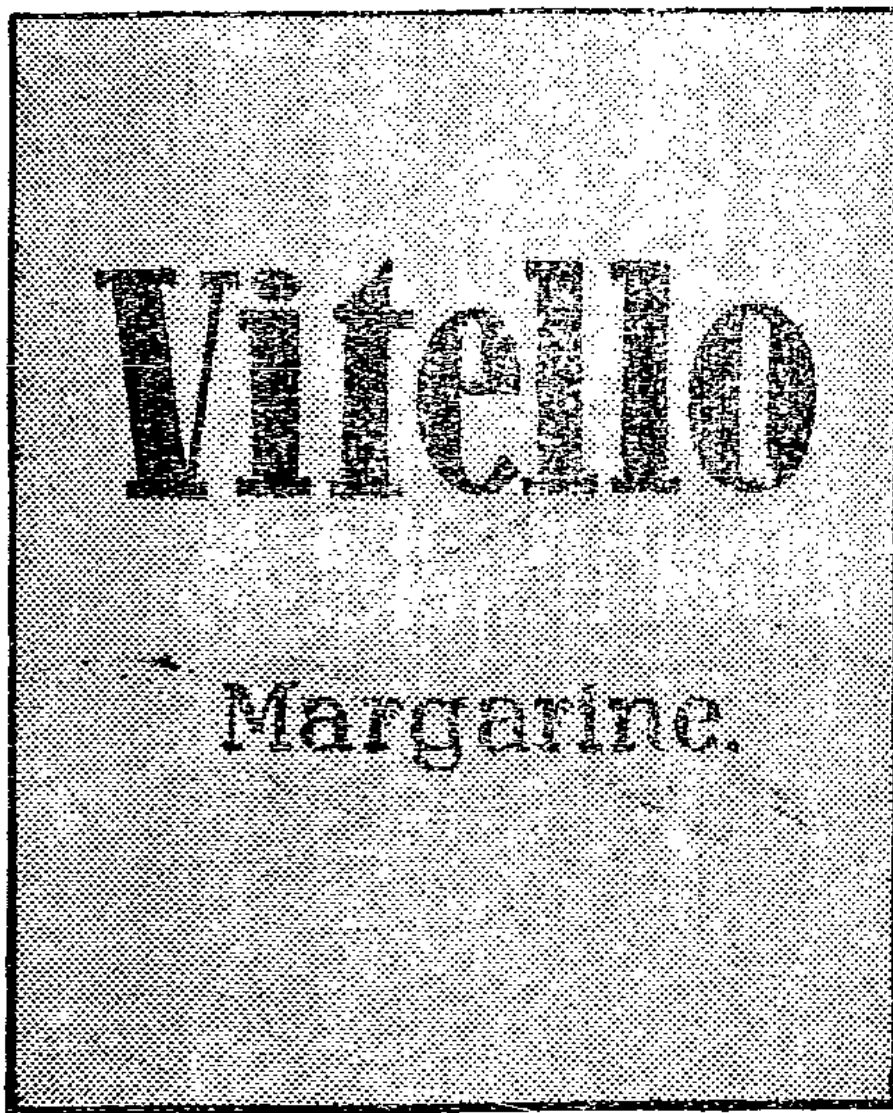
Ein **Weihnachtsgeschenk** das Nutzen mit
Freude verbindet.

Neue Spezial-Apparate für den Hausgebrauch.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.

Lübeck, Breite Strasse 37.

9197



9638

Hesses Volksbücherei

Jede Nummer brosch. 20 Pfennig.
Bis jetzt erschienen über 700 Nummern.

Hesses Volksbücherei enthält in gediegenster Ausstattung
eine ganze Reihe von Perlen der Erzählungskunst.
Neben wertvollen Beiträgen von älteren, bewährten
Dichtern sind reichlich Schöpfungen anerkannter, erster
Schriftsteller der Gegenwart aufgenommen, so von:

- Anzengruber — N. Blüthgen — Helene Böhlau
- Otto Ernst — Max Eyth — Gustav Falke
- Ric. Huch — Wilh. Jensen — Max Kreker
- Deleu v. Liliencron — Ch. Niese — A. v. Perfall
- W. Raabe — Peter Rosegger — Frida Schanz
- Aug. Trinius — Clara Viebig — Ernst Wichert
- Arthur Zapp u. v. a.

Handliches Format, große deutliche Schrift
und holzfreies Papier.

Die meisten Nummern sind auch in hübschen Einbänden zu haben.
Vollständige Kataloge stehen kostenlos zur Verfügung.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Möllers billige Fleischquelle!
Prima Schweinefleisch, Pfund 70 Pfg.
täglich in der Markthalle Stand 29.

Zentralverband der

Zimmerer!

Zahlstelle Lübeck.

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, 18. Dezember

abends 8¹/₂ Uhr,

im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50—52.

Tagungs-Ordnung:

1. Abrechnung vom Gewerkschafts-
haus.
2. Innere Verbandsangelegenheit.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

9647) **Der Vorstand.**

Zentral-Hallen

Dankwartstraße 20.

Jeden Donnerstag:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Ende 12 Uhr.

Musikklub „Harmonia“

von 1907.

Einladung zum

Weihnachts-Vergnügen

bestehend in

Ball, Tannenbaum und Scherz-Polonäse

am Freitag, 26. Dezember

(2. Weihnachtstag)

im Lokale des Herrn A. Busch

(Neu-Lauerhof).

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Vorverkauf 50 Pf., an der Kasse 60 Pf.

Einz. Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

Um 10 Uhr Polonäse.

Großes Türkenfest

im festlich neudekorierten Saale

und Liebeslauben.

9370) **Das Komitee.**

Neues Stadttheater.

Mittwoch, den 17. Dezember 1913:

Außer Abonnement. Mittelpreis.

Anfang 8¹/₄ Uhr. Ende 11 Uhr.

Die Kino-Königin.

Operette von Jean Gilbert.

Donnerstag, den 18. Dezember 1913:

80. B. i. Boll-Ab. 14. B. i. Freit-Ab.

Anfang 7¹/₂ Uhr. Ende 10¹/₂ Uhr.

Till Eulenspiegel.

Komödie von Harry Vosberg.

Mittelpreis. 9645

Freitag, den 19. Dezember 1913:

81. B. i. Boll-Ab. 14. B. i. Freit-Ab.

Anfang 7 Uhr. Ende nach 11 Uhr.

Die Walküre.

Große Oper von Richard Wagner.

Große Preise.

Arbeitskämpfe im Holzgewerbe.

Die Unternehmer wissen ihre Zeit auszunützen. Bei der ungünstigen Lage des Arbeitsmarktes versuchen sie, die Arbeitsbedingungen unausgesetzt zu verschlechtern. Die Organisationsleistungen des Holzarbeiterverbandes machen tagtäglich die Beobachtung, wie die in schwerem Ringen einigermaßen geregelten Arbeitsverhältnisse den Angriffen auf Verschlechterung ausgesetzt sind, und ins Ungeahnte gehen die Fälle, wo diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen, die sich dagegen auflehnen, gemahregelt und auf das Straßenpflaster gefegt werden.

In Berlin sind in der Pianomechanikfabrik Oskar Köhler seit dem 13. November etwa 500 Arbeiter und Arbeiterinnen ausgesperrt. Anlaß zu dieser brutalen Maßnahme bildete ein Abwehrstreik von 12 Arbeiterinnen, der drei Tage vorher ausgebrochen war. Wegen einer geringfügigen Differenz mit einem Meister war der ganze in Frage kommende Abteilung eine Arbeitsverschlechterung angeboten und eine Arbeiterin gemahregelt worden. Als sich die übrigen Arbeiterinnen dagegen wehrten und für ihre Kollegin Partei ergreifen wollten, benutzte der Unternehmer das als willkommenen Anlaß, um den ganzen Betrieb still zu legen. Schließlich gelang es den Bemühungen der Arbeitervertreter, in mehrfachen Verhandlungen die ursprünglichen Streitpunkte zu beseitigen und auch eine Vereinbarung über die Wiederaufnahme der Arbeit herbeizuführen, wobei natürlich Maßnahmen nicht erfolgen sollten. Als sich aber die Arbeiter gemäß dieser Vereinbarung zur Aufnahme der Arbeit meldeten, wollte die Firma unter ihnen Auslese halten, was die Arbeiter ablehnen mußten.

Die gleichen Ursachen liegen dem Streik zugrunde, den die Tischler und Stuhlbauer der Firma Krebs in Wilkau seit zwölf Wochen zu führen gezwungen sind.

Der Abwehrstreik der Holzarbeiter der Möbelfabrik Streil in Würzen dauert schon über zwanzig Wochen. Die Arbeiter halten tapfer aus, um sich ihre Lohnverhältnisse, die schon ohnehin traurige sind, nicht weiter verschlechtern zu lassen. Eine vom Gewerbegericht angebotene Vermittlung lehnte der Fabrikant ab.

In Großhirsdorf stehen seit dem 20. Oktober 80 Arbeiter der Tischfabrik Menzel im Abwehrstreik gegen fortwährende Vertragsbrüche des Unternehmers. Die in Frage kommende Unternehmerorganisation, der „Deutsche Industriezweigsverband“ hat keine Veranlassung genommen, dem vertragsbrüchigen Mitglied die Unterstützung zu versagen.

„Die Arbeitsverhältnisse sind hier sehr günstig und billig“, schrieb ein schlauer Fabrikant aus dem frommen Fulda an einen Kapitalisten in Norddeutschland, dem er seine Fabrik teuer aufhängen wollte. So wichtig erschien dem Fabrikanten in seiner Offerte das Herausstreichen der in Fulda bestehenden niedrigen Arbeitslöhne, daß er seinen Brief mit den Worten schloß: „Ich glaube nicht, daß Ihnen jemals was Ähnliches oder Günstigeres wieder geboten wird. Tüchtige Arbeiter für Maschinenarbeit 2-3 Mk., Schreiner 2-3,80 Mk. pro Tag sind massenweise zu haben.“ So wird das Handwerk gehoben!

Der Kampf gegen die Herabdrückung der Lebenslage der Arbeiter ist natürlich in der Zeit niederdrückender Geschäftskonjunktur für die Gewerkschaften sehr schwierig. Daneben gilt es doch auch noch so weit als möglich für

Verbesserungen einzutreten. Der Holzarbeiterverband verfolgt diese seine Aufgabe ebenso ernstlich wie die Abwehr von Verschlechterungen. So kann z. B. berichtet werden, daß die Korbmacher in mehreren Orten mit Erfolg Lohnbewegungen geführt haben. In Bremen (Seehausen) erreichten sie eine Verkürzung der Arbeitszeit von 59 auf 55 1/2 Stunden die Woche nebst 5 bis 7 Prozent Lohnerhöhung. In Estebügg wird die Arbeitszeit von 58 1/2 auf 57 Stunden verkürzt, der Lohn um 4 bis 7 Prozent erhöht. In Wuhlsdorf (bei Bremerhaven) wird die Arbeitszeit um eine Stunde die Woche verkürzt und der Lohn um 6 Prozent erhöht.

Für die Möbelfabriken in Halle ist ein neuer Vertrag durchgesetzt worden, der 5 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde und eine Stunde Arbeitsverkürzung pro Woche vorsieht. — Unter Berücksichtigung der allgemein ungünstigen Geschäftslage im Holzgewerbe muß man solche Errungenschaften der Gewerkschaft hoch bewerten. Betrug doch die Zahl der arbeitslosen Holzarbeiter im Durchschnitt der ersten zehn Monate 1913 8618 gegen 5977 im Durchschnitt des Vorjahres und 1727 im Jahre 1905. In Berlin sind 15,21 Prozent und in Hamburg 10,16 der gesamten Verbandsmitglieder von der Arbeitslosigkeit betroffen. Dem Arbeiter bleibt in solch schwerer Zeit als Stützpunkt einzig seine Gewerkschaft, die in jedem Falle für seine Interessen eintritt.

Aus der Partei.

Genosse Riem: Am Sonnabend abend verstarb im Johannstädter Krankenhaus in Dresden der Genosse Gustav Riem, Redakteur der „Dresdener Volkszeitung“ und Abgeordneter für den dritten sächsischen Landtagswahlkreis. Genosse Riem war seit einiger Zeit magenkrank, er kämpfte aber mit aller Energie gegen das Leiden an und war bis in die letzten Tage bei seiner beruflichen und parlamentarischen Arbeit. Anfang voriger Woche verschlimmerte sich sein Gesundheitszustand aber so sehr, daß Riem unterwegs zusammenbrach und am Dienstag in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte, wo ihn der Tod infolge eingetretener Herzlähmung ereilte. Der Verstorbene hat ein Alter von erst 45 Jahren erreicht, er hinterläßt Frau und vier Kinder, von denen drei bereits der Schule entwachsen sind. Er stand in den vordersten Reihen des Kampfes. Seit 1900 war er Redakteur am Dresdener Parteiblatt und seit 1909 Mitglied der Zweiten Kammer des Landtages. Als Versammlungsbredner war Riem wohl allen sächsischen Genossen bekannt. Auch im Vorstand der Dresdener Ortskrankenkasse ist Riem viele Jahre tätig gewesen. Er hat ferner die Parteiorganisation des Wahlkreises Dresden-Stadt einige Jahre als erster Vorsitzender geleitet. In seiner Berufsarbeit als Redakteur war er speziell für die Gewerkschaften tätig, deren Interessen er lebhaft gefördert hat. Ehe Riem Redakteur wurde, war er von Beruf Schriftsetzer-Korrektor im Dresdener Parteiblatt; vorher hatte er die gleiche Stellung im Würzener Blatt. Seine emsige Tätigkeit im Interesse und auf den verschiedensten Gebieten der modernen Arbeiterbewegung reicht etwa 20 Jahre zurück. Die Partei in Sachsen verliert in Riem einen wackeren Streiter.

Aus dem Internationalen Bureau. Das Internationale Sozialistische Bureau tagte am 14. Dezember im Westminster-Palast-Hotel unter dem Vorsitz Vanderveldes. Der Sekretär verlas zunächst einen Bericht, aus dem hervorging, daß dem Bureau zurzeit 41 Parteien aus 27 Staaten angeschlossen sind. Vandervelde gab bekannt, daß das Bureau Ostern 1914 in ein geräumiges Lokal im Neubau des Volkshauses zu Brüssel übersiedeln werde. Die Einladung der österreichischen Partei, den Kongreß in Wien abzuhalten, wurde angenommen. Otto Bauer

Wien schlug vor, den Internationalen Sozialistischen Kongreß in der mit dem 23. August beginnenden Woche abzuhalten, was nach kurzer Debatte angenommen wurde. Auf Anregung Jaures beschloß das Bureau, daß alle Versammlungen, die im Anschluß an den Kongreß in Österreich abgehalten werden und in denen ausländische Genossen sprechen sollen, von dem Bureau zu veranstalten sind, damit die Möglichkeit von Reibungen vermieden wird. Bei Festsetzung der Tagesordnung einigte man sich auf folgende Punkte, die der Kongreß beraten soll: Arbeitslosigkeit, Teuerung, Alkoholismus, Imperialismus, wobei als Nebenfrage die der internationalen Schiedsgerichte behandelt werden soll, und schließlich das vom Kopenhagener Kongreß dem nächsten Kongreß übermittelte Amendement Keir Gardie-Vaillant, das den Streik im Kriegsfalle betrifft. Es wurden noch verschiedene andere Punkte vorgeschlagen, von denen einige nicht genügend unterstützt, andere als Bestandteile der oben erwähnten Fragen erklärt wurden. Zu den ersten gehörte die Frage des Syndikalismus, die die Amerikaner zu beraten wünschten. Molkenbuhr führte hierzu aus, daß man sich mit dem Syndikalismus als einer Erscheinungsform des Anarchismus schon auf früheren Kongressen auseinandergesetzt habe. Kautsky bezeichnete eine Diskussion über eine so unbestimmte Theorie, wie den Syndikalismus, als nicht ersprießlich und Jaures hielt eine Debatte über das Thema aus taktischen Gründen und mit Rücksicht auf die erwiesene Wandlungsfähigkeit der sozialistischen Ideen für unangebracht. Ferner einigte man sich über die Vorarbeiten zum Kongreß. Das Bureau wird zu den verschiedenen Punkten je zwei oder drei Referenzen bestimmen. Nach den geleisteten Referaten und den eingelaufenen Resolutionen wird dann in den Kommissionen die der Wienartagung vorzulegende Resolution verfaßt werden. Der erste Kongreßtag soll der fünfzigjährigen Wiederkehr der Gründung der ersten internationalen gelten. In der Nachmittags-Sitzung beschloß das Bureau, den tschechischen Zentralisten eine Vertretung im Bureau einzuräumen. Ein Protest der Polnischen Sozialistischen Partei Deutschlands gegen den Beschluß des Jenaer Parteitags wurde zu den Akten genommen. Als Referenzen wurden bestimmt: über den Imperialismus Paase, Keir Gardie und Jaures, über die Teuerung Webb und Bauer, über den Alkoholismus Vandervelde und Wurm, über die Arbeitslosigkeit Molkenbuhr, Macdonald und Vaillant, über die russischen Gesängnisgruel, die zur Sprache gebracht werden sollen, wird Pressensé referieren. Man beschloß ferner, die Zahl der Kongreßdelegierten auf sechs für jede Stimme im Bureau zu beschränken und die Kongreßgebühren von 10 auf 15 Franken pro Delegierten zu erhöhen. Zur Frage der Einigung der russischen Sozialdemokraten hatte die deutsche Vertretung einen von Kautsky begründeten Antrag eingebracht, nach dem das Bureau so bald wie möglich eine Konferenz aller Sozialdemokraten im russischen Reich einschließlich Polens einberufen soll, die das Programm der Sozialdemokratie Rußlands anerkennen. Nach kurzer Debatte wurde die Resolution angenommen.

Internationale Kundgebung gegen den Militarismus. In der Kingsway Hall in London wurde am Sonnabend abend eine sozialistische Kundgebung gegen den Militarismus veranstaltet. Zu den Hauptrednern gehörten Molkenbuhr, Jaures und Vandervelde.

Kommunales.

Kommunalwahlen. Gegen die Mainzer Stadtverordnetenwahlen, die bekanntlich der sozialdemokratischen Liste den Sieg brachten, haben der ultramontane Dr. Schmitt und der nationalliberale Dr. Pagenstecher Protest erhoben.

Die Honoratiorentochter.

(1. Fortsetzung.)

„Du tußt der Stadt unrecht“, fiel Richard ihm ins Wort. Waldberg hat jetzt immerhin schon 14 bis 15 000 Einwohner und ist im ganzen eine sehr lebhaft, gewerbliche, freundliche Stadt mit viel Bildung und viel Geselligkeit. Wird in zwei Jahren die Eisenbahn fertig, so muß sich der Ort schnell heben und manche weitere Annehmlichkeiten gewinnen. Wir sind dann in sieben Stunden in der Residenz.“

„Ja, jetzt seid ihr freilich noch weit genug davon“, bemerkte der andere, mit einem ein wenig spöttischen Lächeln. „Man merk's, so wie man hinein kommt. Die Ruhebank vor allen Türen, die Hühner auf den Straßen, die Jugend im Spiel auf den Baumaterialien neuer Häuser! Und nun gar die Festvorbereitungen vor und an den Türen, in der Hauptstraße — nimm's nicht übel, Richard, aber es schmeckt wirklich nach der Provinz, und zwar nach einem äußersten Winkel derselben! „Allein“, unterbrach er sich rasch, „wie ist's? Ich halte dich am Ende doch nicht von den Einzugsfeierlichkeiten zurück?“

Richard schüttelte lachend den Kopf. „Nein, nein“, erwiderte er. „Beruhige dich nur. Ich habe keine Stellung, die mir zur Pflicht machte, mich dem hohen jungen Paare gleichfalls vorzustellen, und ich bin nicht neugierig genug, um mich für einen Blick auf daselbe Stundenlang in der Menschenmasse drängen und stoßen zu lassen. Wir werden alles aufs genaueste von meiner Frau erfahren. Die schwärmt für solche Ein- oder vielmehr Durchzüge hoher Personen, hat vor dem selbst einmal der einzutretenden Erbprinzessin drüben in ihrer Heimat Bufett und Gedicht dargereicht und ist schon deshalb eine scharfe Beobachterin und Bergleicherin. Sie sieht und hört alles und — erzählt auch alles.“

Der Freund lachte von neuem. „Nun, das ist für solche Fälle eine höchst dankenswerte Mitgift.“ Sprach er und schenkte die Asche von der Zigarre. „Aber bei deiner Frau — natürlich sans comparaison, ich kenne sie ja noch nicht — fallen mir auch eure Damen und ihre Toiletten ein, die gleichfalls sehr — sehr provinziell sind. Es begegnete mir vorhin auf meinem Wege von der Post hierher eine, die das non plus ultra der Selbstamkeit war. Du mußt sie kennen, sie muß auffallen, und das wird nicht allein heute der Fall sein. Denke dir eine wirklich anmutige, geschmeidige Gestalt, ein höchstbesitzes, selbst durch einen kleinen selbstgefälligen und hochmütigen Zug nicht entstelltes Gesicht mit schönen, dunkeln Augen und Haaren — kurz, alles, was die Erschei-

nung einer Frau anziehend machen kann, und dazu nun die Toilette — ich muß noch lachen, wenn ich daran denke! — reiches, weichenfarbnes Seidenkleid und gleichfarbige Mantille, Frühlingshütchen mit Weiden und weichenfarbenen Bändern, weichenfarbnes Schirmchen und ein Bufett Weiden in der Hand. Hätte sie noch weichenfarbene Handschuhe und Stiefel getragen — letztere habe ich übrigens nicht gesehen — so wäre sie ganz la violette gewesen. Nun sage mir um Gottes willen, Richard, wie —“

Richard's Gesicht hatte während des Freundes Schilderung einen immer komischeren Ausdruck angenommen. Nun fiel er dem anderen mit ausgelassenem Gelächter ins Wort: „Wie sie heißt, wer sie ist, willst du wissen, Traugott? O Herr meines Lebens, was gäbe ich darum, wenn sie dich eben gehört und gesehen hätte bei deinem Epilzieren! Sie heißt Anna Corona Joa Edeltrud, geborne Todtenhagen, nermählte Wehrmann —“

„Richard!“

„Bermählte Wehrmann — es ist, wie ich sage! Meine Gemahlin, meine Gattin, meine Frau! Frau, Frau! O Blüth und Donner, das muß sie erfahren! Das muß durchschlagen!“ — Und er lehnte sich, als sei er ganz erschöpft, an seinen Stuhl zurück.

„Richard, ich begreife aber wahrhaftig nicht!“ — sprach Traugott ziemlich befangen und stockend.

„Was begreifst du nicht, Alter? rief Richard in unverminderter Lustigkeit. „Daß du meine Frau so treffend geschildert? Daß sie so geschmacklos? Daß ich es dulde? Daß ich über deine Schilderung entzückt bin und mich halb krank lachen muß? Sollte ich etwa drüber weinen, oder gar böse werden? Lieber Alter, was willst du? Meine Frau ist ein hübsches, liebes, vortreffliches kleines Weib, das mit dem besten Willen von der Welt mich glücklich macht und sich von mir glücklich machen läßt.“ fuhr er, doch etwas ernster werdend, fort; „allein mit dem allen ist durchaus nicht gesagt, daß sie, wie jeder Mensch, daneben nicht auch Seiten hätte, die weniger hübsch und weniger vortrefflich sind. Und gerade auf diesen Seiten, natürlich, ist sie obstinät und eigensinnig, wie — wie eine Frau.“

„Aber du sagtest doch vorhin, daß du deine Rechte und deinen Willen zu wahren wüßtest“, bemerkte Traugott noch immer mit einiger Befangenheit.

„Mit Unterschied, Alter“, versetzte Richard, der seine Zigarre wieder angezündet hatte, zum Pläse am Fenster zurückkehrend. „Ein vernünftiger Mann vermag über eine ihn liebende Frau viel, aber nicht alles, wie gerade mein Beispiel beweist. Anna hat eine sehr wunderliche, zum Teil sogar törichte und verkehrte Erziehung empfangen, in der

wir beide eigentlich Gott danken müssen für all das Gute, Schöne und Liebe, was trotzdem in ihr erhalten blieb und die kleinen Torheiten weit überwiegt. Glaubst du, daß ich nicht versucht hätte, diesen entgegen zu treten, sie darauf aufmerksam zu machen? Doch, doch, Freund Traugott, aber ich drang — wenigstens in manchen Punkten — niemals durch. So ist's auch mit ihrer Toilette und ihrem Farbensinn“, setzte er, von neuem lachend, hinzu, „recht ist es mir nicht, auch nicht gleichgültig. Allein ich drang bisher nicht durch, wiederhole ich. Und mich ärgern oder harte Worte geben — wozu das? Ich fasse das Ding humoristisch auf und hoffe, daß bei Gelegenheit schon ein anderer sie einmal davon überzeugen wird, wie sie, obgleich sie hier allerdings immer noch für eine elegante Frau gilt, selbst für unser Waldberg übertriebt und in jeder größeren Stadt absolut lächerlich werden müßte. Mir selbst gelang das nicht. Auf Reisen trägt sie sich hübsch und einfach, und seit unserer Verheiratung sind wir anderwärts noch nie so lange gewesen, daß sie Gelegenheit zu ihren extravaganten Toiletten gefunden hätte. Daß sie andere sieht, trägt nichts. Sie hält ihren Gesinnung für den besseren. Sie muß einmal von einem Fremden ausgelacht werden, vor dem sie Respekt hat. Und deshalb“, schloß er, „bedauerte ich vorhin so lebhaft, daß sie dich nicht gehört.“

„Nun bist du, wo ich dich haben wollte“, sagte Traugott lebhaft. „Erzähle mir nun mehr von euch.“

„Ja, wenn ich's recht überlege, ist's auch ein ziemlich merkwürdiges Kapitel, voll von vielen komischen und eben so vielen freundlichen und anziehenden Zügen“, sprach der Advokat mit einem gedankenvollen Lächeln, lehnte sich bequem zurück und legte den Kopf in die untergeschüttete Rechte. „Und das merkwürdigste dabei ist, daß ich, trotz aller der komischen Züge und obgleich ich an nichts weniger als daran dachte, mich gründlich verliebte und eines schönen Morgens, nach deinem Ausbruche, als Bürger, Hausbesitzer, Geschäftsman und Ehemann erwachte, — als glücklicher Ehemann, sage ich. Denn Anna ist eine brave Frau, und ich habe es in diesen drei Jahren noch nicht eine Minute zu bereuen gehabt, daß ich um ihretwillen meinen früheren Lebensweg, meine früheren Pläne gänzlich aufzugeben.“

Nicht lange, nachdem wir damals Abschied genommen, wurde hier in Waldberg eine sich durch mehrere Jahre hinziehende Falschfabrikation der ärgsten Art entdeckt, und die Sache schien so verwickelt, und die Teilnehmer waren so zahlreich, daß man zur Untersuchung von der Residenz eine besondere Kommission beschickte, zu welcher auch ich gehörte. Natürlicherweise hatten wir dabei mit den jenseitigen Be-

Gewerkschaftsbewegung.

Die Organisierung der Händler. Die Aufnahme der Händlerorganisation in das Gewerkschaftsstatut kann nicht erfolgen, weil die Händler als selbstständig und nicht als Arbeitnehmer zu betrachten sind. Jeder Händler sollte sich zur Vertretung seiner Berufsinteressen einer Organisation anschließen. Da von kleinen Zersplitter-Organisationen überhaupt nicht zu erwarten ist, so stehen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung, so verweisen wir die organisierten Arbeiter ebenfalls noch nicht organisierte Händler, auf die größte, stärkste und leistungsfähigste Organisation, auf den Zentralverband der Handelsleute und Berufsgenossen Deutschlands, Sitz Berlin. Dieser Verband steht in seinen Tendenzen unseren Gewerkschaften nahe. Auskunft erteilt und Anmeldungen nimmt der Verbandsvorsitzende H. Reich, Berlin N. 65, Müllerstraße 40a, entgegen.

Die Deutsche Vereinigung auf gelbem Wege. In der konstituierenden Versammlung der Ortsgruppe Essen der Deutschen Vereinigung, die am Sonntag stattfand, stellte sich heraus, daß die Deutsche Vereinigung mit den Gelben gemeinsame Sache machen will. Einer der Diskussionsredner, ein Bergmann, der sich beklagte, daß bei den Vorbereitungen zur Wertschlagliste für den Vorstand die Bergleute nicht berücksichtigt wurden, plauderte aus, daß die Deutsche Vereinigung sich an die Wertvereine gewandt, um besseren Eingang in die Volksmassen zu finden. Der Bezirksverband habe sich auch alle Mühe gegeben, die Mitglieder für die Versammlung zu interessieren, aber die Nichtberücksichtigung der Bergleute bei den Vorschlägen für den Vorstand habe verärgert. Man befürchte, daß die Arbeiter auch da an die Wand gequellert werden sollten. Tatsächlich waren denn auch trotz öffentlicher Einladung und Ankündigung von zwei ausmärtigen Rednern nur etwa 30 bis 40 Personen erschienen. Daß ein planmäßiges Gändinghandgehen der Deutschen Vereinigung mit den Gelben im Werke ist, ging auch aus der Bemerkung des Hauptredners, Dr. Engel-Vonn hervor. In seinem Referat über „das konfessionelle Moment in der Arbeiterfrage“ das im wesentlichen der Klage über die feindliche Haltung der katholischen und evangelischen Arbeitervereine gegenüber den Wirtschaftsfriedlichen galt, sagte er nämlich, daß darin über längere Zeit eine Änderung eintreten müsse. Was die Deutsche Vereinigung daran tun könne, werde geschehen. Von Interesse war noch, daß der vorher erwähnte Bergmann sich über zu wenig Entgegenkommen der Werke beschwerte. Die Sozialdemokraten lasse man die überschichten machen und die Wertvereine könnten zu Hause Betrachtungen über gute Weismächten anstellen. Da würde es bei dem Streit, den die Verbände bei Wiederanziehen der Konjunktur in Aussicht genommen hätten, schwer halten, sie wieder als Nothathen zu gewinnen. Der zweite Referent, Dr. Sperling-Bochum, tröstete den Mann mit dem Bemerkten, die Werkschergen müßten eben auch erst über den Wert der Wertvereine aufgeklärt werden.

Gewerbegerichts Wahl in Mülhausen i. Elz. Bei der Neuwahl des Gewerbegerichts in Mülhausen i. Elz. wurden für die Liste der Freien Gewerkschaften 6801 und für die Liste der Christlichen 2708 Stimmen abgegeben. Die Freien Gewerkschaften erhalten sieben und die Christlichen drei Vertreter. Das Resultat bedeutet für die Christlichen eine Niederlage; sie hatten den Wahlkampf mit den bekannten Mitteln geführt und ihre Hoffnungen speziell auf die zahlreichen Landorte des Gewerbegerichtsbezirks gesetzt. Das Resultat der Landorte ist aber für die Christlichen ebenso unbefriedigend, wie das der Stadt Mülhausen selbst, wo sie gegenüber der letzten Wahl im Jahre 1912 mehr als 200 Stimmen verloren haben, während die Freien Gewerkschaften gegen 500 Stimmen als Gewinn buchen können.

Industrieabfälle als Düngergeschäft.

So wenig wie man vor einigen Jahren noch der Odorsklage entgegen konnte und jetzt dem Namen bestimmter Rigaretten ausweichen kann, genau so unmöglich ist es, der riechenden, uns auf Schritt und Tritt bis in die Großstädte verfolgenden Klage für Kunstdünger zu entfliehen. Das Kalifundat wirkt, um den Verbrauch seines im bergbauartigen Betrieb gewonnenen Erzeugnisses zu forcieren, jahresweise ungeheure Summen für Klage auf den Markt. Die Industrie hat aber an der Ausbildung der künstlichen Nährbodenverbesserung das gleiche Interesse und Klagebedürfnis gewonnen. So lernte man vor zwanzig Jahren die Schlacke, die beim Thomaschlackeprozess entsteht und ehemals weggeworfen wurde, landwirtschaftlich verwenden. Bei der Verhüttung phosphorhaltiger Erze sammelt sich der Phosphor in der Schlacke. Man verstand es bald, diesen Industrieabfall in allerfeinster Form zu vermählen und hatte damit die Möglichkeit der Phosphordüngung, zugleich mit der Kalif-

düngung verbunden, denn die Thomaschlacke enthält auch Kalz. Deutschland verbraucht im Jahre 1885 100 000 Zentner Thomaschlacke, 1912 aber über 44 Millionen. Heute sind die Hochöfenwerke in einen Verein der Thomasphosphatfabriken zusammengeschlossen und holen aus dem früher nutzlos weggeworfenen Abfall jährlich viele Millionen heraus. Eine amerikanisch ausgebaute Klage sorgt für fortgesetzte Vergrößerung des Abfahes und Ausbreitung des Verbrauchgebietes. Das geschieht so planmäßig, daß man heute in eingeweihten Kreisen bei landwirtschaftlichen, auch wissenschaftlichen Düngungsversuchen, bei wissenschaftlichen Arbeiten, die Düngungsversuche beschreiben, immer zuerst fragt, ob das Kalifundat, die Vereinigung der Thomasphosphatfabriken, oder der jüngste ähnliche Interessent die Oberschlesischen Kalkwerke gegeben haben.

Die Oberschlesischen Kalkwerke produzieren im Destillationsprozess der Steinkohle schwefelsaures Ammoniak. Dies ist heute ebenfalls zum viel benutzten künstlichen Düngungsmittel geworden. Wir haben seit längerer Zeit schon die Deutsche Ammoniakverkaufs-Gesellschaft m. b. H. in Bochum, die von den rund 500 000 Tonnen, die Deutschland im Jahre 1912 produziert hat, 300 000 Tonnen beherrscht. Zu ihren Mitgliedern gehören die größten rheinisch-westfälischen Werke. Gelsenkirchen produzierte im Jahre 1912/13 rund 31 000 Tonnen schwefelsaures Ammoniak, Deutschland-Luxemburg 24 500 Tonnen, Phönix 20 000 Tonnen. Was das bedeutet, ist erst richtig zu übersehen, wenn man den Durchschnittspreis für schwefelsaures Ammoniak kennen lernt. Er betrug im Jahre 1912 rund 250 Mk., mit anderen Worten, der Verbrauch eines beim Verfestungsprozess der Steinkohle entstehenden Nebenproduktes brachte Gelsenkirchen im Jahre 1912 eine Einnahme von 7,5 Millionen Mark. Nun gewinnen gerade die großindustriellen Werke eben nicht nur aus dem schwefelsauren Ammoniak manche Millionen, auch das Thomaschlacke ist ja nur ein geschickt verbesserter Abfall. Außer diesen beiden Abfällen hat die Großindustrie noch Dutzende von anderen, die alle Geld bringen.

So leicht ist das Kunstdüngergeschäft allerdings nicht. Es hat manche Mühe gemacht, die Thomaschlackeinteressen zu vereinigen. Bei den Ammoniakwerken steht auf der einen Seite die Deutsche Ammoniakverkaufs-Gesellschaft m. b. H., auf der anderen Seite finden wir die Oberschlesischen Kalkwerke, die jetzt ein Syndikat der ostdeutschen und österreichischen Erzeuger schaffen will und als Außenleiter die chemischen Fabriken, im besonderen die Badische Anilin- und Sodafabrik, die künstlichen Ammoniak herstellt.

Es ist nicht nur der Kreislauf der Natur, der uns bei dieser großzügigen Bewertung industrieller Abfälle und Nebenprodukte als landwirtschaftlichen Düngers Staunen abnötigt. Viel bewundernswerter ist die großzügige Organisation und das planmäßige Herausheben des letzten Pfennigwertes, das sich in dieser Entwicklung ausdrückt.

Soziales.

Die preußischen Ärztekammern im Kampf gegen die Krankenkassen. Der Ärztekammerausschuß, der durch preußische Ministerialverordnung vom Jahre 1896 aus Delegierten jeder preußischen Ärztekammer gebildet worden ist, hat am Sonntag in Berlin getagt. Er hat sich mit dem Konflikt, der zwischen Ärzten und Krankenkassen ausgebrochen ist, beschäftigt und zu dem zu dieser Sache ergangenen Ministerialerlaß Stellung genommen, die in folgender Resolution Ausdruck fand: „Der Ausschuß der preußischen Ärztekammern bedauert auf das Lebhafteste den die Differenzen zwischen den Ärzten und Krankenkassen berührenden gemeinsamen Erlaß der Herren Minister für Handel und Gewerbe, für Landwirtschaft und des Innern vom 2. Dezember ds. Js., vor dessen Hinausgabe die staatliche Ständevertretung der Ärzetzunft leider nicht gehört worden ist. Während nämlich die Reichsversicherungsordnung in den §§ 406 und 407 den Krankenkassen ohne weiteres die Möglichkeit gibt, sich zum Zwecke des Abschlußes gemeinsamer Verträge mit Ärzten innerhalb eines Versicherungsamtes zu einem Verbands zusammenzuschließen und mit Genehmigung des Oberversicherungsamtes solche Verbände sogar für den Bezirk mehrerer Versicherungsämter zu organisieren, soll gemäß dieses Erlasses die Forderung organisierter Ärzte, den Kassennarzvertrag durch und mit der ärztlichen Organisation abzuschließen, eine unangemessene Bedingung im Sinne des § 370 der Reichsversicherungsordnung darstellen. Für Krankenkassen und Ärzte muß aber das gleiche Recht gelten. Der Ausschuß der preußischen Ärztekammer beabsichtigt daher, daß die preußischen Ärzte in dem erwähnten Erlaß, der in bemerkenswertem Gegensatz zu dem Verhalten der Regierungen anderer Bundesstaaten in der gleichen Angelegenheit steht, eine schwere Beeinträchtigung ihres Koalitionsrechtes erblicken, und daß sie durch diese von neuem erbittert werden, nachdem sich loeben erst ihre Erregung durch die Reichsgerichtsentscheidung über die Rechtsfähigkeit der Kassennarzterreine wieder gelegt hatte. Außerdem aber ist

an dem Erlaß auf das ernstlichste zu befragen, daß er bei seiner praktischen Durchführung schwere Gefahren für die gesamte öffentliche und häusliche Gesundheitspflege heraufbeschwört. Zugleich drückt der Ausschuß für den bevorstehenden Kampf um ihre lebenswichtigsten Interessen der Ärzetzunft seine wärmste Sympathie aus.“

Oldenburger Landtag.

h. Die 6. Plenarsitzung des Landtags am Montag brachte trotz ausgedehnter Sitzung nur die Verhandlung über zwei Tagesordnungspunkte.

Die Regierung hat eine Vorlage erneut eingebracht, für die Orte Nürtingen und Oldenburg ein Realgymnasium und für Cloppenburg ein Realprogymnasium sämtlich als Staatschulen zu errichten. Diese drei Schulen werden heiß umstritten. Die sozialdemokratischen Abgeordneten treten für die höhere Schule in Nürtingen als Staatschule ein, wegen der besonderen durch die Marine bedingten Verhältnisse. Ein Teil der bürgerlichen Abgeordneten will alle drei Schulen als Staatschulen, während ein anderer Teil diese Schulen als Staatschulen überhaupt nicht, sondern als Gemeindenanstalt errichtet wissen will unter staatlichem Zuschuß. Gleichzeitg beantragen diese Abgeordneten, 220 000 Mark als Zuschüsse für alle höheren Schulen, sowie für Mittelschulen und erweiterte Volksschulen in den Gtat einzustellen. Nach mehrstündiger Debatte für und gegen die verschiedenen Ansichten wird schließlich die Abstimmung ausgefällt.

Der zweite Gegenstand betrifft eine Vorlage auf Änderung der Gemeindeordnung. Die Regierung beantragt, zur schnelleren Abwicklung des Wahlgeschäfts Bezirkswahlen zu ermöglichen, sowie den Frauen von 24 Jahren an sich und Stimme in den Armenkommissionen der Gemeinde zu geben.

Die Liberalen lehnen die Vorlage ab, weil verschiedene Wünsche des Landtags auf Verbesserung des Wahlrechts usw. unberücksichtigt geblieben sind. Die Sozialdemokraten treten für die Vorlage ein, dazu einen Antrag auf Einführung der Verhältniswahl stellend und zugleich erklärend, daß unbeschadet ihrer Zustimmung zu der Vorlage, die einige dringliche Sachen regelt, sie für eine Revision der Gemeindeordnung weiterhin eintreten werden. Die sozialdemokratischen Abgeordneten heben hervor, daß sich die unentwegte Stellung des Liberalismus für Durchführung liberaler Grundsätze zeigen werde bei der Vorlage über den Zweckverband, bei welcher Gelegenheit für den Vorsitzenden des Vorstandes die Bestätigung durch die Regierung eingeführt werden soll.

Bei der Abstimmung wird die Vorlage mit den Stimmen der Sozialdemokraten gegen die Stimmen eines Teiles der Liberalen angenommen. Der Antrag auf Einführung der obligatorischen Verhältniswahl für die Gemeindevertretung wird abgelehnt.

Die 6. Plenarsitzung vom Dienstag brachte die Entscheidung über das Gesetz auf Errichtung der drei Realgymnasien. Dabei wurden die Anträge auf Errichtung einer höheren Schule allein für Nürtingen abgelehnt und schließlich die Vorlage der Regierung auf drei staatliche Schulen für Nürtingen, Oldenburg und Cloppenburg angenommen.

Der Landtag beschloß dann noch ein Kostengesetz für die Prüfung revisionsbedürftiger Anlagen.

Beschlossen wurde über eine Vorlage betr. Regelung der Sonn- und Feiertagsordnung. Darnach soll das Reformationsfest wieder als gesetzlicher Feiertag eingeführt werden; zugleich die Bestimmungen aufgehoben werden, welche das Verbot von Langluftbarkeiten, auch für Vereine, an Sonnabenden enthält. Die Wiedereinführung des Reformationsfestes als gesetzlicher Feiertag wird abgelehnt, dagegen eine Bestimmung angenommen, wonach an Sonnabenden Langluftbarkeiten erteilt werden kann.

Die Beratung eines Antrags auf Vorlegung eines Fortbildungsschulgesetzes nach den Beschlüssen des Kommissionsentwurfs führte zu einer umfangreichen Debatte, in welcher die Agrarier und das Zentrum gegen den geplanten obligatorischen Fortbildungsschulunterricht eintreten und besonders das Fehlen des Religionsunterrichts im Lehrplan bemängelten. Die Regierung trat für den Entwurf ein, wengigste sie der Opposition das Zugeständnis einer Durcharbeitung des Kommissionsentwurfs machte. Den Religionsunterricht bezeichnete die Regierung als entbehrlich. Für den Entwurf sprachen die Liberalen. Am Mittwoch wird die Debatte fortgesetzt.

Aus dem Gerichtssaal.

Stettiner Streitjustiz. Vor dem Schwurgericht fand gestern ein Prozeß statt, der im engen Zusammenhang steht mit der Ermordung eines Streikenden durch den Arbeiterwillingen Brandenburg. Angeklagt waren die Arbeiter Kuschnitz und Kugel, die an dem fraglichen Abend mit an der Menschenansammlung beteiligt waren und die auf die Arbeitswilligen mehrere Schüsse abgegeben haben sollen. Die Angeklagten stellen das in Abrede. Angeklagter Kugel behauptet, nie einen Revolver besessen zu haben. Die Zeugenaussagen waren äußerst vorfichtig. Keiner konnte mit Bestimmtheit behaupten, daß er gesehen habe, wie einer der beiden Angeklagten geschossen hat. Nur die Arbeitswilligen Brellenhin und Hoppe stellten die Behauptung auf, gesehen zu haben, daß die Angeklagten tatsächlich geschossen haben. Auf das Zeugnis dieser beiden hin bejahten die Geschworenen die Schuldfrage, und das Gericht verurteilte Kugel zu 1 1/2 Jahren und Kuschnitz zu 1 Jahr Gefängnis. Beide Angeklagten wurden sofort in Haft genommen. Es ist dies dasselbe Schwurgericht, das den Mörder Brandenburg freigesprochen hat. Ausführender Bericht folgt.

Aus dem Sumpfe der bürgerlichen Gesellschaft. Mehrere Wochen lang hat sich die 10. Strafkammer des Berliner Landgerichts I mit einer Strafsache zu beschäftigen gehabt, die wieder einmal zeigt, wie faul der bürgerliche Gesellschaftsorganismus ist. Der Prozeß endete am Dienstag mit der Verurteilung der Gräfin Elisabeth Fjeldler von Treuberg wegen Unzüchters, Erpressung, Betrugs und Verleumdung zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis und zu 1500 Mark Geldstrafe (eventuell für je 5 Mk. einen Tag Gefängnis). Die Ehrenrechte sind der Gräfin auf drei Jahre aberkannt worden. Von der Strafe werden ihr drei Monate auf die Unterhübsungshaft angerechnet. Lassen wir die „Abendliche Post“ über den Prozeß reden, die über die Kreise, die im Prozeß die Hauptrolle spielten, genau orientiert ist und die dem Prozeß am Montagabend einen Artikel widmete. Wir entnehmen dem Artikel folgende Stellen: „Sie dürfte sich nicht sehr wohl fühlen, in dem blödsinnigen Prozeß, die vermählte Kuffig, Tochter des Schneiders, ist zu Offenbar. Hatte sie doch früh der beschämten Lebensführung des väterlichen Hauses entsagt, um sich ein großes Leben zu stützen. Die alte Geschichte: ein nettes Mädchen, das Weisheit findet und es verliert, aus seinem väterlichen Kapital zu schlagen. Aus einem Arm gleitet die galante Kuffig in den anderen: der Graf B. empfängt sie

berg, einer kleinen, jauberen und ehrbaren Stadt von viel leicht zwei bis dreitausend Einwohnern, sehr hübsch an einer Art von Hügel und einem großen See gelegen, nahe umgeben von prächtigen alten Buchen- und Eichenwäldern, die zum Teil der Stadt gehören und derselben nicht nur eine bedeutende Revenue abwerfen, sondern auch für Sommerausflüge ihrer Bewohner wirklich anmutige Ziele darstellen. — Der reichste Mann in der Stadt und zugleich, wie ich mit gutem Gewissen sagen darf, ein Ehrenmann, der fast einzig unter seinen Mitbürgern, niemals mit der widerwärtigen Zöllgeschicht etwas zu tun hatte, ist der Brauer und Senator Peter Moritz Todtenhagen, mein jetziger Schwiegervater. Die Brauerei hatte er schon damals längst aufgegeben, machte nur, mehr der Gewohnheit wegen und um etwas zu tun zu haben, hin und wider noch Korngeschäfte, verjah und verjah sein kleines Amt aber mit Eifer und großer Gewissenhaftigkeit.

„Der Mann war uns unahmbar bei unserer Unternehmung. Wie gesagt, war er selber nicht nur gänzlich unbeteiligt, sondern er war auch prinzipiell gegen dieses geschlechte Treiben, unterstützte offen unsere Nachforschungen und gab uns alle Aufklärungen, die er nur zu geben vermochte. Es kam dazu, daß in seinem Hause war ein gewisser Punkt mit dem Kadäna getrieben, daneben aber auch eine Gesellschaft herrschte und uns geboten wurde, die wir in der ganzen Gegend hin vertrieben. Er hielt während dieser Zeit sowohl für die einzelstaatlichen Behörden, wie für uns, wenn wir darüber kamen, offenes Haus, und — um das als Beispiel anzuführen — als ich einmal zur Verlobung eines besondern Falles in das Städtchen kam und im sehr arbeitsreichen Geschäft abgehengen war, holte er mich, sobald er das erfuhr, hinter mich Gewalt in sein Haus hinüber und gab uns alle andere zu, als daß ich die ganzen acht Tage bei ihm wohnen und leben — ich habe meinen Kopf zum Kadäna“ sagte der Erzähler, mit einem etwasen Blick zu dem im stillen lächelnden Freunde hinüber, zu seiner Rede hinzu — „er hatte dabei nicht einen einzigen Hintergedanken.“

„Aber gar“ — „ja“ — „er“ — „dann“ — „wieder“ — „soll“ — „nachdem“ — „ich“ — „dir“ — „in“ — „die“ — „Stellung“ — „meiner“ — „Familie“ — „hier“ — „gemacht“ — „er“ — „war“ — „und“ — „in“ — „dem“ — „Keller“ — „das“ — „is“ — „eine“ — „Art“ — „von“ — „Fisch“ — „und“ — „Schmetterling“

und gewissermaßen allmächtig — sage ich dir von dieser Familie selbst, daß sie neben dem Alten aus seiner Frau, einem Sohne Bernhard, dem der Vater seitdem ein Gut gekauft hat, und einer Tochter bestand, meiner Anna. Zwischen beiden waren zwei weitere Kinder jung gestorben. Der Alte ist ein Bauernsohn, der, nachdem sein Vater verarmt, als Knecht zu dem früheren Brauer des Städtchens in Dienst kam, sich energisch herausarbeitete und so nach und nach das wurde, was er jetzt ist. Er heiratete erst nach dem großen Kriege die einzige hinterlassene Tochter des früheren Stadtschreibers und bekam mit ihr zuerst ein kleines bares Vermögen in die Hand, so daß er wirklich etwas unternehmen konnte. Die ersten Jahre mußten sie sich aber noch sehr armlich behelfen; dann aber schlug es plötzlich ein, und als dann meine Frau geboren wurde, galt Todtenhagen schon für den reichsten Mann des Ortes.

„Du begreiffst wohl ohne besondere Erklärung, daß diese veränderten Umstände nicht ohne Einfluß auf die Familie, ihr Wesen und Benehmen blieben. Wie weit dies beim Alten ging, weiß ich nicht. Er ist ein Mann, der durch eigene Kraft vieles erreicht und sich auch eine verhältnismäßig ganz hübsche Bildung erworben und daher auch eine gewisse Berechtigung zu dem Selbstgefühl hat, das in ihm haust. Prunklust und Prahlerei findet man an ihm nicht an, als unter diesen Umständen ganz natürlich ist, und unangenehm wurde er vor meinen Augen dadurch nie. Er hielt aber, wie du das in solchen Verhältnissen fast immer findest, nach manchen Rücksichten hin unter der Herrschaft seiner Frau, läßt sie wirtschaften, bestimmen, ordnen, wie es ihr gefällt, und hat dadurch sein Haus zum Tummelplatz von allerlei großen und kleinen Torheiten und Narheiten werden lassen. Denn die Frau konnte den Reichtum und das Ansehen nicht ertragen. Sie ist hochmütig geworden und prahlert sich, hält sich, weil sie in ihrer Jugend unglücklichweise eine Art von Bildung erhielt, die aber nicht durchdrang, für einen Schöngit, kurz, wäre wirklich ziemlich unerträglich, wenn man nicht neben dem allen einen unverwundlichen Keim von wahrhafter Liebe zu den Ihrigen erwiderte.“

(Fortsetzung folgt.)

dem Baron K. mit indiscretem Kennerblick, der Bärstauer N. hält ihre eine „elegante“ Wohnung, so ein richtiges lauschiges plauschiges Liebesnest mit zärtlichem Ampellicht und seidenen Möbeln, mit dem russischen Attribut Z. kost sie an der Riviera, wo sie die Wonnen der Koulerte kennen lernt, kurz sie lebt, lebt im großen Still der Mondäne. . . . Am 9. Januar 1911 trat die Bierjährige mit dem 29 Jahre alten Oberleutnant z. S. a. D. Fischer von Treuberg in England (!) in den Stand der heiligen Ehe. Der Ort der Eheschließung und die Jugend des Ehemannes sprechen deutlich genug für das Wesen dieses Bündnisses. Die Ehe des Leutnants ging natürlich bald in die Brüche und das zweite Kapitel des Romans begann. Sie pumpte großzügig, blieb Wohnungsmieten, Pelze usw. schuldig, während sie in Monte Carlo am Spieltisch 20 000 Franken verlor, schwindelte sich von einem zweideutigen Geschäft zum anderen, von dieser zu jener Hochstapel durch, immer geküßelt auf ihre mehr oder weniger reizvolle Weiblichkeit und ihren — feinen Namen. . . . Wie steht es mit den Aristokraten, denen sie half, die Kosten eines in Cass und Braus dahingebachten Lebens zu decken, bezw. Gläubiger zu befriedigen, indem sie neue, noch weniger zu deckende Schulden auf sich luden? Es waren Träger alter Namen, die sich nicht entblödeten, der Väter Ehrenschild berufsmäßig in Verbindung mit Väterbüchsen zu bringen. Puffigs laufen in der Reichshauptstadt Duzende herum, weil sie bodenlosen Leichtsinns genug finden, der auf ihre „Vermittlung“ sich angewiesen sieht und andererseits devote Krottel in Menge, denen die „hochgeborene Dame“ Kredite aus den Taschen schwindelt, wie keinem noch so soliden Bürger gewährt werden. Das ist ein vernichtendes Urteil über gewisse Gesellschaftskreise, in das auch das Gericht einstimmt; denn es führte zur Begründung des Urteils aus, daß die Strafe eine milde sein müßte, weil an den Personen, die die Angeklagte bewuchert hat, nach Ansicht des Gerichts nicht viel mehr zu verderben war.

Aus Nah und Fern.

Die Anklage gegen den Leutnant v. Forstner. Der Leutnant v. Forstner, der sich zurzeit auf dem Truppenübungsplatz in Hagenaubach befindet, wird sich voraussichtlich nach Weihnachten vor dem Straßburger Kriegsgericht wegen der Vorkommnisse in Zabern zu verantworten haben. Als seinen Verteidiger hat seine Mutter den Rechtsanwalt Glöck in Mainz, den Führer des Alldeutschen Verbandes, bestellt. Mit dem Leutnant v. Forstner ist auch zu gleicher Zeit der Leutnant Schacht, der sich während der Attacke in Zabern so ausgezeichnet hat, unter Anklage gestellt.

Das Urteil gegen die Zaberner Rekruten rechtskräftig. Wie gemeldet wird, hat der Gerichtsherr auf eine Berufung gegen das Urteil des Straßburger Kriegsgerichts verzichtet. Damit ist das Urteil rechtskräftig geworden.

Aus den Geheimnissen einer frommen Wohltätigkeitslotterie. Unser Münchener Parteiblatt, die „Münchener Post“, veröffentlicht eine Anzahl Briefe der Lotteriefirma A. u. B. Schuler in München, aus welchen folgendes hervorgeht: Im Jahre 1912 hat die Firma A. u. B. Schuler im Auftrage des Marianums für Arbeiterinnen eine Lotterie durchgeführt, deren Haupttreffer in der Höhe von 30 000 Mk. nie erhoben worden ist. „Wir und unser Personal haben“, so heißt es in einem Brief an die Vorstandschef des Marianums, „dem glücklichen Gewinner des Haupttreffers gegenüber, dessen Adresse wir genau kannten, strengstes Geheimnis bewahrt, trotzdem ein „Aufmerksammacher“, eine Zu-

diskretion, sicherlich reichlich belohnt worden wäre. Diese Treue, diese Gewissenhaftigkeit und diese Verschwiegenheit unseres Personals hätten Sie in keinem Geschäft wiedergefunden und ist von Seiten des Vereins zu respektieren und zu honorieren.“ Die Firma ersucht dann um eine Bonifikation von 3000 Mk. und für das Personal für seine Verschwiegenheit um 1500 Mk. Dieses Ersuchen wurde von der Vorstandschef des Vereins abgelehnt. Darauf richtete die Lotteriefirma ein zweites Schreiben an das Marianum, in dem sich folgende bezeichnende Sätze finden: „Unsere Firma hat die Interessen und Rechte der Spieler zu wahren — denn die Spieler sind unsere Kunden. In Ihrem Falle haben wir aber das Interesse der Spieler hinter das des Vereins gesetzt. Dadurch haben wir uns auf der einen Seite dem berechtigten Vorwurf ausgesetzt, unsere Pflicht gegen unsere Kunden vernachlässigt zu haben, auf der anderen Seite: welche geschäftlichen Eindrücke hätte es für unsere Firma gemacht, wenn es publik geworden wäre, daß der Losinhaber des Haupttreffers erst durch die Firma Schuler auf seinen Gewinn aufmerksam gemacht worden sei.“ — Aus diesem Briefwechsel zwischen der Firma A. u. B. Schuler und dem geistlichen Rat und Stadtpfarrer Wagner von Giesing geht hervor, daß die Firma ganz genau weiß, welche Pflichten sie gegen ihre Kunden, die Loskäufer, hat. Diese Pflichten hat sie im Interesse eines frommen Vereins nicht erfüllt. Einer der beiden Firmeneinhaber ist ein sehr frommer Herr, der oft in der Kirche gesehen worden ist und der selbst erzählt haben soll, er gehe in die Kirche, um mit dem Herrgott Zweisprache zu halten und sich guten Rat zu holen. Ist ihm hierbei die Erkenntnis geworden, daß es keine Sünde ist, die Pflichten gegen die Kundenschaft zu verletzen? Uebrigens wird sein Lotteriegewinn kaum eine Einbuße erleiden, denn — die Dummen werden ja nicht alle!

Das sächsische Eisenbahnunglück. Aus den Trümmern der Tunneln wurden zwei weitere Leichen geborgen. Insgesamt hat das Unglück also 11 Opfer gefordert. — Nach amtlichen Feststellungen sind bei dem Braunsdorfer Eisenbahnunglück als Leichen geborgen worden; Photograph Walter Wäsel-Chemnitz, Frau Oberlehrer Haupt-Chemnitz, Monteur Otto Münzer-Frankenber, Dekonominischer Bruno Kanitz-Niederwies, Fabrikarbeiterin Maria Engler-Niederwies, Maschinenbau-Gelehrter Friedrich Oskar Reichelt-Frankenber. Im Krankenhaus Frankenber ist Schlosser Max Münzer-Schönau bei Chemnitz, ein Bruder des getöteten Otto Münzer, seinen schweren Verletzungen erlegen.

Totgeschlagen. In einem Hause der Regensburger Straße in Schöneberg überfielen vier Lumpensammler den Portier Fritz Willenstadt, als er sie hinauswies, mit Stöcken und Gummihämmern. Sie schlugen auf ihn ein, bis er tot liegen blieb. Die Täter wurden verhaftet.

Vom Schnellzug überfahren und getötet. Bei Courl bei Dortmund wurden zwei Rottenarbeiter, die, um einem Zuge auszuweichen, auf ein Nebengleis traten, vom Schnellzug überfahren und getötet.

Zugzusammenstoß. Gestern mittag stießen aus unbekannter Ursache bei Burgreuland auf der Strecke Sankt Witz-Luzernburg ein Personen- und ein Güterzug zusammen. Der Lokomotivführer des Personenzuges fand den Tod, ein Heizer wurde schwer und ein Zugbeamter leicht verletzt. Der Materialschaden ist beträchtlich.

Eisenbahnkatastrophe in Galizien. Auf eine eigenartige Ursache ist ein schweres Eisenbahnunglück zurückzuführen, das sich Dienstag früh unweit der Ortschaft Biala in Galizien zutrug. In einem Waggon eines ans Kreuz in Niedergalizien kommenden Personenzuges, der mit heimkehrenden Saisonarbeitern gefüllt war, explodierte durch Unvorsichtigkeit eine Benzinflasche und setzte den Wagen in Brand. Die Passagiere zogen die Mäntel und brachten den Zug zum Stehen. Die Arbeiter eilten aus dem Zuge, als auf einem anderen Gleis der Krakau-Wiener Schnellzug herankam und in eine Schar von Arbeitern hineinfuhr. Acht Arbeiter wurden dabei getötet und zahlreiche andere schwer verletzt. Den zu Hilfe Eilenden bot sich ein furchtbarer Anblick; weit umhergeleitet lagen zerfetzte Leichen und Schwerverwundete. Es ist zu befürchten, daß von den Verletzten noch mehrere dem Tode verfallen.

Aus der Tiefe. Die Polizei in Kiew verhaftete eine Bande verkommener Personen, die auf den Jahrmärkten Kinder raubten und sie zu Bettelwecken veräußerten. Von den Verbrechern wurden ein Knabe und ein Mädchen vorgefunden, die entsehrlich verstümmelt worden sind. Dem Knaben sind beide Beine gebrochen und der Körper des Mädchens ist zerstoßen und erschunden und über und über mit Schorf bedeckt. Die Polizei hat festgestellt, daß die Bande 70 bis 100 Kinder auf dem Gewissen hat. Das Haupt der Bande war ein Mann namens Rutschikow, der entflohen ist, während seine Frau, die an den Verbrechen teilgenommen hat, verhaftet werden konnte.

Brand in einem Quartier der Heilsarmee. Das Heim der Heilsarmee in Cincinnati wurde durch Feuer zerstört. Acht Personen sind umgekommen, zwanzig wurden verletzt.

Ueber 30 Bergleute eingeschlossen. Durch eine Explosion in der in der Nähe von New-Castle (Colorado) liegenden Bultangrube wurden heute früh über 30 Bergleute eingeschlossen.

Ein Streik von Strafgefangenen. Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist in Irkutsk unter den Häftlingen des Strafgefängnisses ein Streik ausgebrochen, wie er auch in Rußland noch nicht dagewesen ist. 250 Mann, die in den Werkstätten arbeiteten, traten wegen schlechter Behandlung eines Sträflings durch die Aufseher in den Ausstand. Ein Teil der Streikenden hungert. Es wurde die Polizei requiriert, die eine körperliche Züchtigung aller feiernden Sträflinge in Aussicht stellte, jedoch ohne Erfolg. Der Gouverneur fragte im Ministerium an, welche Zwangsmittel er ergreifen soll.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate

finden durch den „Lübecker Volksboten“ in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten“

Verkauf lebender Bunt vom Boof aus (9646) am Donnerstag, dem 18. Dezember vormittags von 8 1/2 Uhr ab an der **Holstenbrücke, Struckfähre und Cufiner Brücke.**

Für erwiesene Aufmerksamkeit zu unserer silbernen Hochzeit danken herzlich (9631) **Ch. Stammer und Frau.**

Für die herzliche Teilnahme und Strapazende bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes, insbesondere Herrn Pastor Stülken für die tröstlichen Worte am Sarge danken herzlich (9655) **Johanna Scharnweber u. Frau und Geschwister.**

Junge Frau sucht Beschäftigung gleich welcher Art. (9657) **Kradenburger Allee 67, D.**

Gesucht zum 1. April vom Brautpaar eine Zwei-Zimmer-Wohnung in der Nähe der Elbwigstr. Aug. um. K 26 an die Exp. d. Bl. (9648)

Gut erhalt. Schattenbildermasch. m. viel. Bildern, graues Koltum u. blaue Rock für Mädchen von 12 b. 14 Jahr. (9638) **Wiedemannstr. 31, I.**

Alfassenmüge, 5 Kl. d. Mittelst., für 1.75 Mk. zu verkaufen. (9622) **Vorstrasse 7, part.**

Ein guterh. Kinderwagen auf Gummi, billig zu verkaufen. (9640) **Friedenstraße 65, U.**

Ein Speicher mit Pferdefall, Wagen und Pferd zu verkaufen. (9639) **Dartowstraße 41, III.**

Ein Druckmaschine für Kinder zu verkaufen. (9637) **Wakenismauer 14, I.**

Al. Puppenwagen zu verkaufen. (9630) **Drogestraße 5a, II.**

Ein fast neuer braunelblicher Anzug, passend für das Alter von 14-16 Jahren und ein fast neuer Paletot, pass. für 12-14 Jahren, bill. (9658) **Stoekelsdorf, Vohstraße 37a, VI.**

Täglich frische Nest-Gier zu verkaufen. (9659) **Bülowstraße 2.**

Tannenbäume 9635 in großer Auswahl zu verkaufen. **H. Retzlaff, Kottwischstraße 15.**

Tannenbäume zu verkaufen 9641 **F. Berott, Schönkampstr. 20.**

Tannenbäume! 9632 in großer Auswahl zu verkaufen. **Beim alten Zöllschuppen, Ecke Wallstr. Restaurant W. Groth, Marktstraße, Heinrichstr. 20 und Arnimstr. 31. H. und J. Oelfke. (9636)**

Zu verk. eine fast neue Dampfmaschine, ein Regelp. und eine Brotmaschine. (9634) **St. Annenstr. 14, 8.**

Zu verk. 1 Schreibpult 2 Mk., 1 Säugelampe 2 Mk., eine Pfannm. Petrol-Maschine 1 Mk. (9651) **Hilfstr. 122/3.**

Billig zu verk. neue Rither, 41 Saiten m. 80 Noten, Konsole mit Marmorpl., Nähmasch., Fleischmasch., II. Dezimalw., Wintermantel mit Pelz, Polymstr. 12, pt. (9650)

Zu verkauf. Herren-Winterpaletot für starke Figur, Jünger-Mäntel für 16jähr., Pfeilerp. m. Goldrahmen billig. Untertrave 26/35. (9648)

Kaninchen 9652 billig zu verkaufen. **Deinrichstr. 9.**

Eine Schlachtziege und eine Terrierhündin zu verkaufen. (9644) **Maaß, Bauerhoffstr. 2.**

Verloren ein Portemonnaie mit Inhalt in der Warenbordstraße. Abzugeben gegen Belohnung Warenbordstr. 37. (9656)

Abhanden gekommen, wahrscheinlich verschleppt, ein ovaler Defel zum Abscheimer. Wiederbr. Belohn. (9629) **Sandstr. 87, I.**

Frau Schade, Gebarme (9642) wohnt Moisling, Dorfstraße.

Visitkarten — ff. Elfenbeinkarton — 100 Stück von Mk. 1.— an liefert **Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten ;**

Hierdurch machen wir bekannt, daß **der Verkauf von leicht beschädigten emaillierten Haus- u. Küchengeschirren und solchen zweiter Wahl sortiert in allen Sorten, Größen und Farben** in unserm Lagerhause **Schwartauer Allee 109** in den Stunden von 2 bis 5 1/2 Uhr nachm. stattfindet, Sonnabends jedoch von 9 1/2 bis 1 Uhr morgens, 9347) **Stanz- und Emaillierwerke, vormals Carl Thiel & Söhne, Aktien-Gesellschaft.**

Edelstein-Butterhaus **Lübecker Str. 66 Schlutup Lübecker Str. 66** **Eröffnung am Donnerstag, dem 18. d. Mts., nachmittags 3 Uhr.** **Donnerstag, Freitag u. Sonnabend 3 Reklametage.** Infolge direkten Einkaufs sind meine Preise konkurrenzlos. **Filzter Fettkäse 7 50 u. 60** **Filzter Vollfettkäse 7 70 u. 80** **Ganze Limburger 7 50 u. 60** **Garzer Käse 4 Stück 10** **Holländer, Gdamer, Schweizer, Rognesford, direkter Import, daher billige Preise. (9660)** **Pflanzenbutter u. Margarine a 68, 78 u. 88** in erstklassiger Ware. Zur Einführung meiner eigenen Marken gebe ich bis Sonnabend auf jedes Pfund **eine echte Porzellantasse gratis!** **Allerfeinste hiesige Tafelbutter Pfd. 1.45** **Molkereibutter " 1.35** **Frische Landeier 11 Stück 1.00**

Gewerkschaftshaus Lübeck **Johannisstraße 50-52.** **Restaurant. ff. gepflegte Biere.** **N. Mittagstisch a 65 Pfg. Dinners a 1 Mk. und höher.** **Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.** **C. Kluth, Vertr.** 7308

Schönes trockenes **Buchen-Abfallholz** ab Fabrik 80 Pfg. und frei Haus 1 Mk. pro Saft. (9288) **F. E. Schacht & Co., Tel. 230. Moislinger Allee 41.**

Weihnachtsgeschenke für 10 **Christbaumschmuck** Kästen 15 (12 Kugeln) **Kein Laden. Nur diese Woche. (9665) Böttcherstraße 7.**

Seine Uhren-Reparaturwerkstatt, Goldwaren-Reparaturwerkstatt empfiehlt **Willi Westfeling** **32 Holstenstrasse 32**

Im **Pelz-Haus** **Friedrich Zimmermann** **Beckergrube 50** **größte Auswahl in Pelz-**

Kragen, Krawatten, Schals, einfachen u. Fantasie-Muffen, Jacken, Mäntel, Herren-Geh- und Reiss-Pelzen, Hüten, Baretts, Kinder-Garnituren, Fellvorlagen, Felleppiche, Wagendecken.

Reparaturen etc. schnell und billig. **Kein Ausverkauf nach der Saison. (8000) Sehr billige Detailpreise. Zwanglose Besichtigung höfl. erbeten**

Rechnungs-Formulare werden hergestellt in der **Buchdruckerei des Lüb. Volksboten. Johannstraße 46.**

Was kann der Arbeiter für seine Zeitung tun?

Wo ist der „Lübecker Volksbote“? Hier ist er! Du durchfliegst ihn rasch, liest zuerst die lokalen Nachrichten, dann die Parteinachrichten, den Leitartikel, die gewerkschaftlichen Nachrichten und legst ihn dann bei Seite. Er hat dir wieder das Neueste, das Wichtigste von den Tagesneuigkeiten mitgeteilt und du bist einstrahlen orientiert. Hast du auch alles gelesen? Ja!

Auch den Inseratenteil?

Wenn du die Inserate deiner Zeitung aufmerksam beachtest und es mit deiner Frau besprichst, wo sie die notwendigen Einkäufe besorgt, so leistest du deiner Zeitung einen sehr wichtigen Dienst, dessen Bedeutung du im Augenblick kaum ausdeuten kannst. Die Geschäftsleute inserieren in der Zeitung, um sich ihre alte Kundschaft zu erhalten und um neue hinzugewinnen; sie inserieren im „Lübecker Volksboten“ nur dann, wenn sie wissen, daß es für sie lohnt. Wie können sie es aber wissen, wenn ihr es ihnen nicht sagt, daß ihr ihr Inserat gelesen habt? Ihr habt nicht nötig, eure Leserschaft zu verheimlichen. Die Bedeutung der sozialdemokratischen Presse wird von vielen Geschäftsleuten noch unterschätzt. Darum müßt ihr euch bei euren Einkäufen auf den „Lübecker Volksboten“ berufen, müßt sie ermuntern, weiter zu inserieren, müßt ihnen sagen, daß ihr kommt, weil ihr seht, daß der Geschäftsmann sich an die organisierte Arbeiterbewegung wendet. Und wenn euch ein nicht inserierender Geschäftsmann in den Weg läuft, so klärt ihn auf, warum ihr nicht zu ihm kommt. Er wird es sich dann überlegen. Auch mit diesem einfachen Hilfsmittel fördert ihr die Arbeiterbewegung. Die Arbeiterbewegung? Ja, denn die Inserateneinnahmen müssen dazu dienen, das Blatt noch besser auszugestalten. Und daß die Parteipresse eines der wertvollsten Waffen im Befreiungskampfe des Proletariats ist, das wißt ihr ja. Je besser sich die Zeitung entwickeln kann, um so mehr wird sie der Arbeiterchaft zurückgeben, um so energischer vermag sie den Kampf gegen wirtschaftliche Ausbeutung und politische Entrechtung zu führen. Wenn ihr das beherzigt, es mit euren Frauen bespricht und danach handelt, so leistet ihr der Bewegung einen wertvollen Dienst.

Beachtet die Inseratenseiten des „Lübecker Volksboten“!
Lebt Solidarität! Kauft nur bei unseren Inserenten!



Heinr. Schultz
 Uhrm. u. Goldwar.
 ob. Johannisstr. 20
 Uhren, Ketten,
 Armhänder, Ringe
 333 u. 585 gef.
 Trauringe
 Gold- u. Silberwar.
 Operngläser
 Rathenower Brillen.

Zigarren
 en gros u. en detail
 reelle u. gute Ware
 empfiehlt
HEINR. HAGELSTEIN
 Königstrasse 35



Taschenuhren,
 Weckuhren,
 Freischwinger,
 Uhrketten, Gold-
 und Silberwaren
 empfiehlt zu billigen Preisen
Th. Köhler, Uhrmacher,
 Untertrave 69. (9463)
 Reparaturen gut und billig.

Preisermäßigung.

- 1/2 Broden Zucker 23.4
- Gemahlener Zucker 10 Pid.-Paket 2.4 . . . 1 Pid. 22.4
- Würfelzucker 6 Pid.-Paket 1.10.4 . . . 1 Pid. 24.4
- Gebrannte Gerste 6 Pid. 90.4 1 Pid. 20.4
- Malzkaffee 6 Pid. 1.4 1 Pid. 22.4
- Feinste Marmelade aus frischen Früchten 10-Pid.-Eimer 3.4 . . . 1 Pid. 32.4
- 5 Pid. 1.55.4
- M.-Pflaumenmus 5 Pid. 1.10.4 1 Pid. 24.4
- Zuckerhonig 10-Pid.-Eimer- oder Topf 2.50.4
- 5-Pid.-Topf 1.55.4 . . . 1 Pid. 28.4
- Heidekrone Pid. 40.4
- Beste Kunsthonig-Bienenleib (9610) 1-Pid.-Halb 55.4
- Sehr süßer Sirup 5 Pid. 90.4 1 Pid. 20.4
- Tilsiter Vollfett-Käse Pid. 80.4
- 1/2 oder 1/3 Broden 72.4
- Kakao gar, rein gute Sorte Pid. 96.4
- 1/2 Pid. 25.4 und besser bis 99.4
- Konsum-Kakao 1 Pid. 75.4 1 Pid. 20.4

Ludw. Hartwig,
 Obertrave 8.

Diese Marke **Garantiert**



beste Qualität

Niederlage im **Schuhhaus: Friedr. Baurenfeind**
 Mühlenstr. 34. Fernspr. 1365.

Carl Folkers
Möbelmagazin
 25 Marlesgrube 25.
 Vollst. Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 1) Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmereinricht. stets vorrätig.
 Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
 : Teilzahlung gestattet :
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Gehe rats Lübeck - Rabattmarken.



Uhren, Gold- u. Silber-
 waren empfiehlt zu
 billigsten Preisen als
 pass. Fest-Geschenke
Adolf Hübner Uhr-
 macher
 9632) Fünfhausen 13.

Glas scheiben
 aller Art billigst,
 Kitt, Draht,
 Diamanten etc.
Geser Tschnitz, Fensterglas-
 Handlung,
 Hertzter-Ailce 12. Fernspr. 688.

Konsumverein für Lübeck und Umgegend
 e. G. m. b. H.

Auf Beschluß der Generalversammlung vom 11. Dezember 1913 erhalten die Mitglieder 1 Prozent Rückvergütung und ausserdem laut Statut 3 Prozent, zusammen also **4 Prozent Rückvergütung** für im Geschäftsjahr 1912/13 entnommene Waren. Die Auszahlung dieser Rückvergütung wie der ebenfalls 4 Prozent betragenden Zinsen für die Geschäftsguthaben erfolgt am **Dienstag, dem 16. Dezember, Mittwoch, dem 17. Dezember und Donnerstag, dem 18. Dezember 1913** während der Geschäftsstunden in den Warenabgabestellen gegen Abgabe der bei der Markenablieferung erhaltenen Quittung. An Kinder wird nicht ausbezahlt.

9443 **Der Vorstand.**

Sie kaufen am billigsten und vorteilhaftesten bei wirklich solider Ware

Spielwaren
 bei **Ernst Brandes.**
 Größte Auswahl bei billigsten Preisen.
 Ueberzeugen Sie sich selbst.

- Charakter-Baby ohne Haar . . . 50 95.4 1.25.4 usw.
- Puppenwagen von 1.95.4 an.
- Rollwagen mit Pferd groß . . . 60 95.4 1.25.4 usw.
- Schaukelpferde von 2.95.4 an.

Der **Neue-Welt-Kalender**
 für 1914
 ist erschienen und seines reichhaltigen Inhalts wegen jedem unserer Leser zu empfehlen.

Preis 40 Pfg.
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
 Unsere Kolporteurs führen diese Kalender bei sich und können von ihnen bezogen werden.

Möbel! Möbel! Möbel!
 sind jedenfalls die wertvollsten **Weihnachtsgaben.** Dieselben sind für den täglichen Gebrauch unbedingt notwendig und daher vielmal praktischer als manche andere Geschenke. Die jungen Mädchen haben besondere Freude daran, schon frühzeitig ein Gebrauchs- und Ausstattungsstück zu erhalten und bleibt dasselbe ein Dank- und Erinnerungsgift für das ganze Leben. Wo finden Sie nun für wenig Geld solche praktischen Möbel? und welche sind es? **Mattische, feine Einrichtung, 15, 18, 20, 24, 28, 30, 35, 40 M.** **Kommoden** mit Bil. u. Konf. 19, 20, 22, 23 M. **Vertikos** mit Goldgriff 30 M. **Spiegelschränke** 16, 18 M. **Küchenschränke, hübsch lackiert, 14, 16, 18, 20 M.** **Küchenschränke** mit Glasaufsatz nur 25 M. **Feine Sofatische, 15, 18, 20 M.** **Ausziehtische** mit Wachstuch u. Emoleum 20, 24, 26, 28, 30 M. **Sofas, nur gute Polsterung u. gute Bezüge, 40-50-60-80 M.** **Waschtische** 8, 9 M. **Waschkommoden** 14, 16, 18 M. **Kleiderschränke** 20 u. 22 M. **Bettstellen** 12, 14, 16, 17 M. **Stühle! Stühle! Stühle!** eleg. u. mod., für Wohnstuben 3.25, 3.50, 3.80, 4, 5, 6 M., wovon jezt eine große Doppelladung eingetroffen ist. **Eichene Flurgarderoben** zu allen Preisen, sehr billig. **Garderobenständer, hell und dunkel, 7 M. m. Schirmhalt, 12 M.** **Schaukelstühle, Liegestühle, Rohrmöbel, Büschstühle, Schreibstühle.** Sie erhalten auf alle billigen Preise bis zum Heiligabend, ausnahmsweise 10% auf alle 9296) Möbel. **Fordern Sie Möbel-Katalog. H. E. Kochs Möbelhäuser**
 Marlesgrube 45, 40, 11, 9.

Ehe!
 Sie Auswahl in Uhren und Gold-
 waren treffen, bitte mein Fenster
 mit Preisnotierungen anzusehen.
A. Matern
 Uhrmacher (9873)
 Lübeck, Beckergrube 26.

Schulränzel
 ganz starke Sattlerarbeit
 von 4.50 M. an 9419
Sattlerei Engelsgrube 72.

Aber nur vorläufig! Denn mehr als die schönsten Reden und die glänzendsten Schriften über die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts wird diesem die tiefgehende Umwälzung die Wege bereiten, welche täglich die Bedeutung der Frau im Wirtschaftsleben vermehrt

Ein kleines Feuilleton.

Ein Fisch aus 6000 Meter Meerestiefe.

Auch in sehr großen Meerestiefen können Tiere leben. Das wurde früher mit dem Hinwels auf den gewaltigen Wasserdruck, der in großen Tiefen walzt, und auf das völlige Fehlen von Licht für unmöglich gehalten. Im Gegensatz zu dieser Ansicht veröffentlicht nun Professor Louis Roule vom französischen naturhistorischen Museum im Bulletin des Oceanographischen Instituts die Beschreibung eines Tiefseefisches, den der Fisch von Monaco auf einer seiner letzten Fahrten aus einer Tiefe von nicht weniger als 6000 Meter zur Wasseroberfläche caportbrachte. Dieser neu entdeckte Tiefseefisch hat den Namen Crinoidichthys profundissimus (d. h. der Älteste) erhalten. Der Rumpf dieses eigenartigen Tiefseebewohners ist verhältnismäßig dick, an vorderer Seite sehr schwer und er verjüngt sich nach hinten. Kleine nebelartige Schwämme, die tief in der Haut verwachsen sind, umhüllen den Körper. Der Fisch ist dadurch gekennzeichnet, daß alle Gräten der Brustgegend frei und locker sind. Er hat ein starkes Rückgrat, der Kopf ist plump, abgerundet, weich und am oberen Teil etwas abgeplattet; seine Länge entspricht etwa einem Sechstel der Gesamtlänge des Fisches. Die Augen sind ungewöhnlich klein, aber deutlich erkennbar und durch Haut geschützt, die sich als dünne durchsichtige Schutzhülle über die Sehorgane legt. Die Fische sind gashreißig und klein. In seiner Farbe ist der Crinoidichthys sehr bleich. Die Haut ist im allgemeinen farblos und von Pigmenten fast ganz frei; dagegen weisen die Bauchgegend und der Kopf ein ziemlich starkes violett hinüberziehendes Grau auf. Das Maul und die Mantelöhle zeigen eine sehr dunkle, kellenartige fast schwarze violette Färbung. Aus diesen Umständen geht hervor, daß selbst noch in den größten Meerestiefen Licht vorhanden sein muß, und daß der gewaltige Druck von 600—700 Atmosphären die Entwicklung des Lebens keineswegs unmöglich macht.

Vorwärts zum Kino.

Die Stadt Gießen hat ihr Stadttheater zu verlieren. Der Direktor, der im Nachhinein zum Direktorgesellschaft, der Bestehen des Theaters, hat erklärt, daß er nicht imstande sei, die hohe Kasse zu erhalten. Die Wirtschaftsgesellschaft drückt, aus dem Theater ein Kino zu machen. Sie droht, Entweder der Direktor bezahlt die hohe Kasse, oder aus den Direktoren, die die Welt bedeuten, Viktorie die höchste Kasse zu bezahlen. Sie wollen das Theater haben, und Geld spielt bei ihnen keine Rolle. Sie haben Geld wie Mist, und so wird man bei dem steinigen Theater den roten Hahn (Kafes Fabrikanten) aufs Dach setzen. Dieser Theaterdirektor ist ein Bauernfänger. Die Individuen mühen sich an dem Senationshunger des Publikums. Sie beordert erfolgreich einen Sumpt, sie ist das große Irrlicht, sie schlägt sich goldene Kränze über die Köpfe, die in dem Geistesleben eines kapitalistischen Zeitalters klaffen. Sie desorientiert die reine Kunst — und erntet die größten Erfolge, sie macht vor keinem Heiligstum halt — und feiert Siege auf der ganzen Linie.

Hebbels „Maria Magdalena“ wird auch verfilmt. In der Bühnen wird gefilmt. Auf der Suche nach einem großen Treffer hat das Los auf Döbel.

Man wird das Krampfspiel zu einem Senationsschlag zusammenpressen. Effekte werden knallen, man wird das Gerippe des Dramas ausbilden, und es wird ein Feind sein, der die Eingeweide der Wunden zum Herauswürgen reißt.

Von der Mücke und dem Gesanten.

So nennt Carl Schell die nachstehende kleine Klausel in der jüngsten Ausgabe der bekannten Halbmonatschrift „Der Vorrat“ (Verlag Alfred Sanjelen, Hamburg): „Wir scheitern doch, das „Aus der Mücke einen Gesanten machen“, das ist kein Vergleich mehr für unsere Zeit — da ein Atom von Radium eine Wirkung auslöst, deren Behältnis zur Ursache man nur mit dem Worte „Unendlich“ messen kann.“

„Für unsere Zeit?“

Sie's nicht immer so gewesen, daß ein Tropfen Gift ein Ziel für Hassen und Lieben, Süßlen und Denten, für die Weiten eines Menschenlebens?

Sie's nicht immer so gewesen, daß ein Sternlein am Himmel eine Sehnsucht auslöste nach Ewigkeitswerten und Zeitlossem?

Sie's nicht immer so gewesen, daß eine Lauperle auf dem Rosenblatt das Dichterherz pochen machte und es sprechen ließ von Großem, Schönerem?

Sie's nicht immer so gewesen, daß das kleine beschriebene Samen Korn zum Baum wurde, der Schatten gab, Frucht und Segen?

Was soll das von der Mücke und dem Gesanten? Suchet nach den Zusammenhangen zwischen dem Kleinen, dem Feinen, Bergänglichem und dem Großen, Großen, Bestandigen.

Legt nicht die Hände in den Schoß und tröstet Euch: „Wir wollen aus der Mücke keinen Gesanten machen!“

Trutzlied.

Wenn in hübscher Mäntel
Höher die Feigen schlagen,
Schwältt beglückt die junge Brust,
Kühn zu weichen, zu wagen,
Was unmöglich weilsand erschien,
Will behütet werden,
Eingesträubt den Geist durchzieh
Kohlen Kolkten vergleichbar.

Kinderbegeisterung, Kindermut,
Niemand möge sie scheitern,
Wenn sie nimmer erkühdet das Blut,
Soll uns als Mann nicht gelten.
Aber wenn ihm die Willen nicht
Dauernde Trüchte getragen,
Schwändel schneid mit des Trutzlings Licht
Ist kein Hosen und Wagen.

Wenn sich Novembernebel fallt
Grau auf die Furen senkt,
Wenn wir es merken, daß Gellgewalt
Nicht die Natur kann lenken,
Daß in dem Ding, dem brutalen Sein,
Für die Gemeinheit sönigt,
Welche die Klüge mit heuchelndem Schein
Als Gortweishheit beschönigt.

Kinderbegeisterung, Kindermut,
Hoffnung auf baldige Siege
Kärmen da nimmer das tritzende Blut,
Stärken da nimmer zum Kriege,
Nein, da gilt nur der männliche Sinn,
Welcher mit Ernst es lernte,
Ohne Belohnung und ohne Gewinn
Schaffen für künftige Ernte.

Seieres.

Katzendeutsch.
Im Straßbuch einer Kompanie stehen folgende Artikel:
Bestraf wird der Infanterist 5. mit 3 Tag mittleren Arrest, weil er fünf Minuten zu spät in die Kaserne zurückgetehrt ist, ohne die Erlaubnis zu haben.

Schmerzhafteste Wetterprognose. So m e r i s c h e r i n .
„Und haben Sie hier irgendwas, woran man nachdes
des Weiter erkennen?“ — St o k h o l m . „O freilich!
Sich wissen wollen, ob schlechtes Wetter wird, brauchen
sich nur etliche Minuten vors Bienenhaus hingucken.“
„Aha! Und da erkennt man dann am Bienenhaushaus die
nen . . .“ — „So ist's! Wenn schlechtes Wetter wird, stehen
sie!“

Schlaue. Z u l l e r e t . „Ja, was machen sie denn da,
Johann? Ich glaube gar, sie schütten Karbol in den Kohlen-
kassens?“ — D i e n e r . „Ja, ja . . . Herr Doktor, damit es
wenigstens bei uns nach Patienten t e c h n i
Wirtschaftliches. E r . „Das ist der neue Stern vom
Stadttheater!“ — S i e . „Der dir aber schmecke sein kann!“
(Aus „Meggendorfer Blätter“.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellin g.
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: F. r i e d r . M e g e r & C o .
Sämtlich in Lübeck.

Unterhaltungsblatt

№. 49. Mittwoch, den 17. Dezember 1913.

Des Königs Rast.

Als ich Herrn von Bethmanns schönen Sprach las: „Der Hof des Königs muß unter allen Umständen respektiert werden“, magte ich an meinen alten Freund Balthes denken und an den Tag, da er in seiner Art dem Hof des Königs Achtung verschaffte.

Mein Freund, der Balthes Fieschler, war ein Mann in den fünfziger Jahren. Er war ein wahrer Riese, maß über einen Meter neunzig und hatte Knochen — ich glaube, er hätte mit seiner Faust einen Nagel durch ein solches Brett getrieben. Seine drei Söhne standen ihm an Größe und Stärke nicht nach. Alle vier waren von Beruf Goldschlager. Das Schönste war, Vater und Söhne sah man immer zusammen. Sie gingen miteinander zur Arbeit und gemeinsam heim, am Sonntag machten sie zusammen ihren Spaziergang, und alles konnte, wenn die vier Riesen auf der Straße daherkamen. Der alte Balthes war eine gutmütige Haut, eine Seele von einem Menschen. Nur wenig durfte man ihn nicht machen. Aber zornig wurde er nur, wenn ihm oder einem seiner Freunde ein offenes Aushaus geschah. Er faßte dann nicht lange und übte sofort eine recht sehr originale Justiz an dem Uebel-täter. Dabei wurde er jedoch nie roh, wenn er auch seine Kraft dann gründlich ausübte. Der alte Balthes hatte dadurch freilich schon einige Male Unannehmlichkeiten mit den Gerichtsherrn gehabt. Trotzdem war er allgemein im ganzen Orte geachtet.

Der alte Balthes gehörte mit seinen Söhnen zu unserem Kreise. Wir waren eine Reihe jüngerer und älterer Weisheiten, die sich regelmäßig trafen, miteinander diskutierten, logierten gingen, kurz eine Gesellschaft, wie sie in den achtzigern Jahren in diesen kleineren Orten entstand und die ihr Ziel für die allmählich sich entwickelnden Organisationen der Partei bildete. Der Fieschler Balthes war an Jahren der Festste, aber an Begeisterung der Jungste und Feurigste in unserem Kreise. Er hatte in tiefer Seele das Urrecht der heiligen Gesellschaft begriffen, und er ätzte vor Zorn, wenn er davon sprach oder wenn davon gesprochen wurde. Und wenn es an ihm gelegen hätte, da wäre er gleich losgerückt und hätte diese ganze Welt in Trümmer geschlagen.

Wir hatten uns damals vorgenommen, durch gemeinschaftlichen Besuch in den Gasthäusern und Wirtschaften des Ortes und der Umgebung für ein Abkommen der Wirte auf das Parteitag zu wirken. Bei dieser Arbeit war natürlich auch der Balthes mit dabei und einer der Hühner. So lagen wir eines Tages — es war im Weichachten — im Hotel Roscher. Das Städtchen hatte erst vor einigen Monaten ein paar Batterien reitender Artillerie als Garnison erhalten. Die Herren Offiziere hatten noch nicht recht das exklusive Lokal gefunden, in dem sie unter möglichstem Ausschluß der Bevölkerung für sich verkehren konnten. So saßen denn auch an diesem Abend in einem von großen Gastzimmern durch eine Holzjalousie abgetrennten Raum einige Artillerieoffiziere und saßen. Wenn man nun nicht durch den großen Saal auf den Hof zu gelangen.

Balthes' Jüngster war im Oktober zum Leibregiment nach München eingezogen worden. Er hatte Weichachtenurlaub erhalten und saß bei uns. Als er austreten mußte, ging er durch den Nebenraum. Raum war er darin, da hörten wir eine schnarrende Stimme:

„Sie, Mann, kommen Sie mal her!“

Eine andere ruhigere Stimme erwiderte:

„Waffen Sie den Mann doch, Kamerad, bitte.“

Über der Schnarret knarrte weiter:

„Sehen Kamerad nicht, wie das Schwein ausfliegt — Kerl ist ja total besessen!“

Wir hatten uns natürlich erhoben und lugten um die Ecke des Flusses. Dem Fieschler Balthes sein Jüngster stand framam da. Er war nicht im geringsten betrunken oder

auch nur angeheitert. Das sah auch einer der älteren Genannten ein. Er sagte sehr ernst:

„Aber ich bitte, Kamerad!“

Auch unser junger Freund erklärte ruhig und entschieden:

„Der Leutnant, ich bin nicht betrunken!“

„Der aber bräutle mit hochrotem Gesicht!“

„Hatte das Maul, Kerl, bis Du gefragt wirst!“

Dem alten Fieschler blühten die Augen. Er sog die Brauen zusammen und seine Jüngermägel gruben sich in die Handballen. Doch er begwang sich. Anstehend ganz ruhig sagte er sich an die Lippen zu. Anstehend ganz ruhig sagte er sich an die Lippen zu. Anstehend ganz ruhig sagte er sich an die Lippen zu.

„So, jetzt geht hoch!“

Wir folgten ihm. Aus dem Beiflag heraus drangen noch einige „Kerl“, „dämliches Schwein“, „schau nicht so frech herein“ und endlich das erlösende „Abtreten“ mit dem Zusatz: „Kommen Sie hier nicht mehr durch, Barfisch, verstanden.“

Als unser junger Freund aus dem Raum heraustrat, war er bleich vor innerer Erregung. Sein Vater warf ihm nur einen langen Blick zu und sagte:

„So, jetzt geht hoch!“

„Ohne jede Widerrede schickte der Junge seinen Säbel um, setzte die Mücke auf und ging mit kurzen Gruß weg. Der alte Fieschler und wir mit andern blieben sitzen. Er rauchte seine Zigarette und trant sein Bier langsam und bedächtig. Nur an dem oftmaligen und heftigen Ausatmen des Zigarrenrauchens erkannten wir seine tiefe innerliche Erregung. Nach gut einer Stunde rief er der Katheterin:

„Zahlen, Theil, Jan's so gut!“

Er bezahlte; wir auch. Dann tranken wir unser Bier aus und legten unsere Hüte auf. Als wir zum Gehen bereit waren, rief uns der alte Balthes zu:

„Datt's noch der alte Balthes!“

Wir wußten, daß es jetzt käme. Wir wußten aber auch, daß es völlig nutzlos gewesen wäre, ihn von seinem Vorhaben abzuhalten. So warteten wir ab. Er ging in den Nebenraum, trat auf den Leutnant zu und — sein Zorn brach nun heraus — herrschte ihn an:

„Sie hab'n vorhin den jungen Soldaten a Sau g'haaken, a beissenes Schwein, Sie! Wüssen Sie was: den Soldaten verunehrt dös nüt — aber Ghus, weil's reigt, daß soan Pfand an soane Bildung nüt hab'n, Sie —“

Der Offizier war aufgesprungen und überhörte sich fast:

„Was hab' ich mit Ihnen zu tun? Scheren Sie sich weiter! Befähigen Sie mich nicht! Verstanden!“

Nach die anderen Offiziere waren emporgesprungen. Inwillkürlich neigte sich nach ihren Säbeln. Der alte Balthes sagte laut auf:

„Guckt's Gure Meßler nur stecken. Damit kommt's nüt weit bei mir.“

Seine beiden Söhne, die noch bei ihm waren, stellten sich bei diesen Worten vor die drei anderen Offiziere, drückten sie in die Erde und forderten sie von ihrem Kameraden ab. Der manke, flüchtige und schimpfliche nicht schickte. Man verstand ihn zuletzt gar nicht mehr. Auf einmal aber hatte ihn der Balthes gefaßt. Wie ein kleines Packerl nahm er ihn unter den Arm und ging mit ihm zur Tür hinaus. Wir folgten. Nur die beiden Brüder blieben mit den drei anderen Offizieren, die vorbrängen wollten, aber von den starken Armen der beiden Riesen wie kleine Kinder zurückgehalten wurden. In dem Zimmer zurück. Auch der Wirt und die anderen Gäste drängten nach. Aber niemand wagte Hand an Balthes zu legen. Der ging mit seinem krampelnden Packerl unter dem Arm über den Hof und hob da mit seiner freien Hand den Deckel der Dohlegrube auf.

„Seh'n's, da mein g'hörtens. Denn, wenn oaner, der selbst den Hof trägt, oan abern, der a den Hof an hat, beschimpft und sei Luder mit ihm treibt, dann schmeißt er Dreck auf den Hof, den er selber trägt, und is a Mistkäfer und g'hört da nein: in's Mistloch. Aba ich will's Ghna nach-

